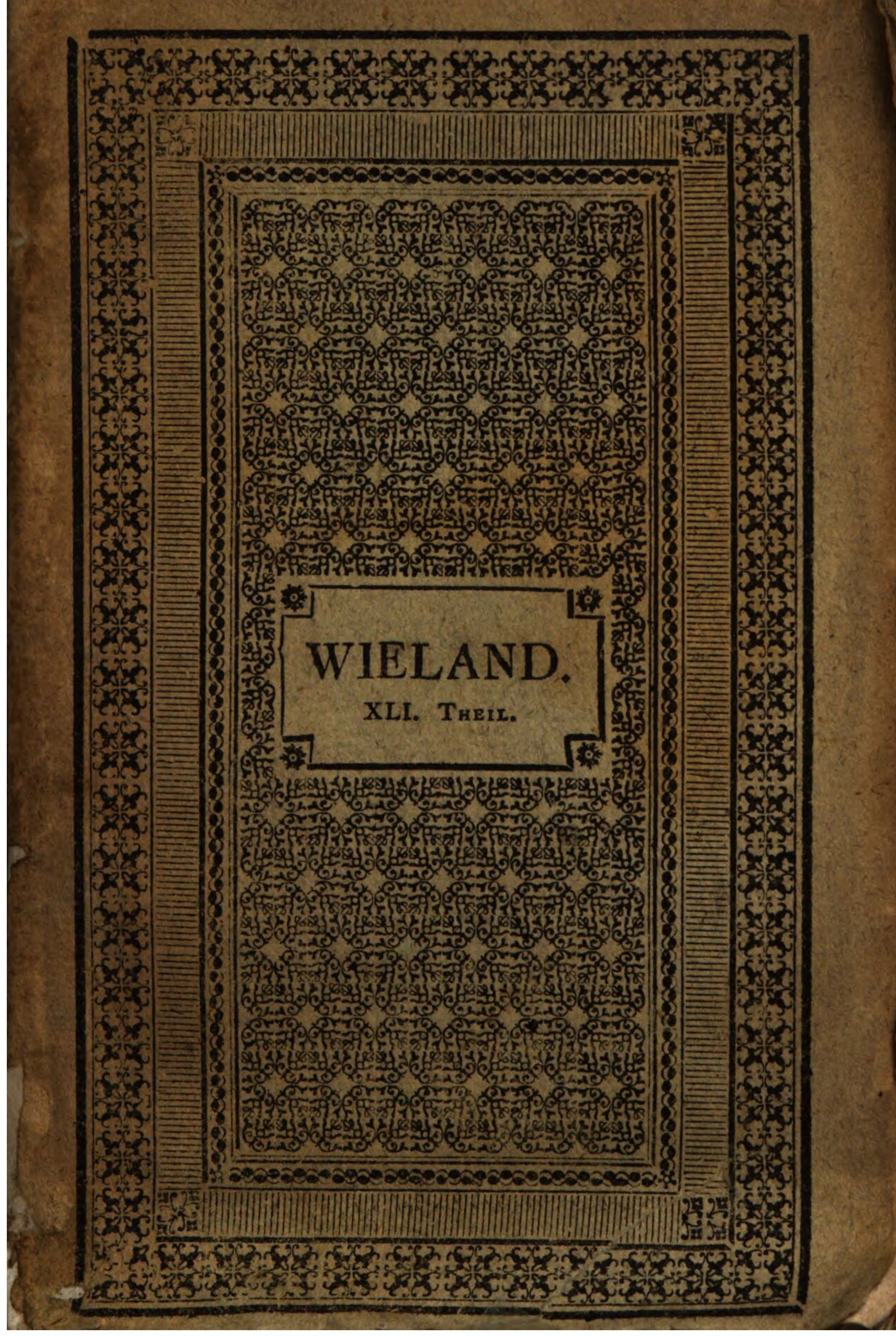




WIELAND.

XLI. THEIL.

L D 5886

88



Ramberg del.

Gerstner sc.

OBERON.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

XLI. B A N D.



W I E N.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1 8 0 2.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIEFELAND.

XII BAND



W. F. R.

BEYER, A. SCHRAMM.
1803.

O B E R O N .

EIN ROMANTISCHES HELDENGEDICHT
IN ZWÖLF GESÄNGEN.

O B E R O N .

Ein romantisches Heldengedicht in zwölf Gesängen.

An den Leser.

Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im zwölften dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind, eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariost, Tasso, Alemanni, und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.

Ein großer Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritter-

buche von *Hüon de Bordeaux* genommen, welches durch einen der *Bibliothèque Universelle des Romans* einverleibten freyen Auszug, aus der Feder des verstorbenen Grafen von Tressan, allgemein bekannt ist. Aber der Oberon, der in diesem alten Ritterromane die Rolle des *Deus ex machina* spielt, und der Oberon, der dem gegenwärtigen Gedichte seinen Namen gegeben, sind zwey sehr verschiedene Wesen. Jener ist eine seltsame Art von Spuk, ein Mittelding von Mensch und Kobold, der Sohn Julius Cäsars und einer Fee, der durch eine sonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt ist; der meinige ist mit dem Oberon, welcher in Chaucers *Merchant's - Tale* und Shakspeares *Midsummer-Night's-Dream* als ein Feen- oder Elfenkönig (*King of Fayries*) erscheint, eine und eben dieselbe Person; und die Art, wie die Geschichte seines Zwistes mit seiner

Gemahlin Titania, in die Geschichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniß der Kunst-richter) die eigenthümlichste Schönheit des Plans und der Komposition dieses Gedichtes zu seyn.

In der That ist Oberon nicht nur aus zwey, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey Haupthandlungen zusammengesetz: nemlich, aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon: aber diese drey Handlungen oder Fabeln sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daß keine ohne die andere bestehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beystand würde Hüon Kaiser Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können: ohne seine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche

Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenden, als Werkzeugen seiner eignen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde dieser Geisterfürst keine Ursache gehabt haben, einen so innigen Antheil an ihren Schicksalen zu nehmen. Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser durch seine eigene Theilnehmung an den sämtlichen handelnden Personen zu stark fühlt, als dafs sie ihm irgend ein Kunstrichter wegdisputiren könnte.

OBERON.

ERSTER GESANG.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF
ART AND HISTORY
OF THE
CITY OF
NEW YORK
ASTOR LENOX
TILDEN FOUNDATION
125 WEST 57TH STREET
NEW YORK 19

LIBRARY - CLEVELAND

Noch einmahl sattelt mir den Hippogry-
 fen, ihr Musen,
 Zum Ritt ins alte romantische Land!
 Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
 Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang
 das magische Band
 Um meine Stirne? Wer treibt von meinen
 Augen den Nebel
 Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
 Ich seh', in bundem Gewühl, bald siegend
 bald besiegt,
 Des Ritters gutes Schwert, der Heiden
 blinkende Säbel.

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans
 Zorn,
 Vergebens dräut ein Wald von starren
 Lanzen:

Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeiner-
ne Horn,

Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die
Wuth zu tanzen;

Sie drehen im Kreise sich um bis Sinn und
Athem entgeht.

Triumpf, Herr Ritter, Triumpf! Gewonnen
ist die Schöne.

Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge
Vater kröne!

Nur daß der süßen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt
eure Flucht,

Zwey Tage noch, so winkt Hesperiens
goldne Küste.

O rette, rette sie, getreuer Scherast-
min,
Wenn's möglich ist! — Umsonst! die
trunknen Seelen hören
Sogar den Donner nicht. Unglückliche,
wohin

Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe
so bethören?

4.
In welches Meer von Jammer stürzt sie
euch!

Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts
schmelzen?

Ach! wie sie Arm in Arm sich auf den
Wogen wälzen!

Noch glücklich durch den Trost, zum we-
nigsten zugleich

Eins an des andern Brust zu sinken ins
Verderben.

Ach! hofft es nicht! Zu sehr auf euch er-
bost

Versagt euch Oberon sogar den letzten
Trost,

Den armen letzten Trost des Leidenden,
zu sterben!

5.

Zu strengern Qualen aufgespart

Seh' ich sie hülflos, nackt, am öden Ufer
irren:

Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll
dürren

Halb faulem Schilf bestreut! und Beeren
wilder Art,

Die kärglich hier und dort an kahlen He-
cken schmoren,

All ihre Kost! In dieser dringenden Noth

Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfe-
winkend Boot,

Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall
verschworen!

6.

Und noch ist nicht des Rächers Zorn
erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchste
Stuf' erreicht;
Es nährt nur ihre strafbar'n Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden sie beysam-
men.

Getrennt zu seyn, so wie in Donner und
Blitz

Der wilde Sturm zwey Bruderschiffe tren-
net,

Und ausgelöscht, wenn im geheimsten
Sitz

Der Hoffnung noch ein schwaches Flämm-
chen brennet:

7.

Dieß fehlte noch! — O du, ihr Genius
einst, ihr Freund!

Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache
sonder Grenzen?

Weh euch! Noch seh' ich Thränen in sei-
nen Augen glänzen;

Erwartet das ärgste wenn Oberon
weint! —

Doch, Muse, wohin reißt dich die Adlers-
schwinge

Der hohen trunknen Schwärmerey?

Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich
 was dir sey,
 Und deine Gesichte sind ihm geheimniß-
 volle Dinge.

8.

Komm, laß dich nieder zu uns auf die-
 sen Kanapee,
 Und — statt zu rufen, ich seh', ich seh,
 Was niemand sieht als Du — erzähl' uns
 fein gelassen
 Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lau-
 schendem Mund
 Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle
 passen,
 Geneigt zum gegenseitigen Bund,
 Wenn du sie täuschen kannst sich willig
 täuschen zu lassen.
 Wohlan! so höret denn die Sache aus
 dem Grund!

9.

Der Paladin, mit dessen Abenteuern
 Wir euch zu ergetzen (so fern ihr noch
 ergetzbar seyd)
 Entschlossen sind, was seit geraumer
 Zeit
 Gebunden durch sein Wort nach Baby-
 lon zu steuern.
 Was er zu Babylon verrichten sollte,
 war

Halsbrechend Werk, sogar in Karls des
Großen Tagen:

In unsern würd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger
Ritter wagen.

Sohn, sprach sein Oheim zu ihm, der
heil'ge Vater in Rom, —
Zu dessen Füßen, mit einem reichlichen
Strom

Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Christ, erst seine
Schuld gebeichtet;
Sohn, sprach er, als er ihm den Ablass
segnend gab,
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl
gelingen

Was du beginnst. Allein vor allen Din-
gen,

Wenn du nach J o p p e n kommst, besuch'
das heil'ge Grab!

Der Ritter küsset ihm in Demuth den
Pantoffel,
Gelobt Gehorsam an, und zieht getrost
dahin.

Schwer war das Werk, wozu der Kaiser
ihn

Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und
Sankt Kristoffel

Hofft er zu seinem Ruhm sich schon her-
aus zu ziehn.

Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem
Pilgerstabe

Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen
Grabe,

Und fühlt sich nun an Muth und Glau-
ben zwiefach kühn.

12.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt
es bald?

Allein da lag noch mancher steile Hügel
Und manche Wüsteney und mancher di-
cke Wald

Darzwischen. Schlimm genug, daß in den
Heidenlanden

Die schöne Sprache von Ok was uner-
hörtes war:

Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad,
fragt er zwar

An jedem Thore, doch von keiner Seele
verstanden.

13.

Einst traf der Weg der eben vor ihm
lag

Die dichte rabenschwarze Hölle

Auf einen Wald. Er ritt bey Sturm und
Regen

Bald links bald rechts den ganzen langen
Tag,

Und mußt' oft erst mit seinem breiten
Degen

Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang
hau'n.

Er ritt Berg an, um freyer umzuschau'n.

Weh ihm! Der Wald scheint sich von
allen Seiten,

Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war däucht ihm ein
Zauberspiel.

Wie wird ihm erst, da in so wilden
Gründen,

Woraus kaum möglich war bey Tage sich
zu finden,

Zuletzt die Nacht ihn überfiel!

Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.

Kein Sternchen glimmt durch die ver-
wachsenen Wipfel;

Er führt sein Pferd so gut er kann am
Zaum,

Und stößt bey jedem Tritt die Stirn an
einen Baum.

15.

Die dichte rabenschwarze Hülle

Die um den Himmel liegt, ein unbekann-
ter Wald,

Und, was zum ersten Mahl in seine Oh-
ren schallt,

Der Löwen donnerndes Gebrülle

Tief aus den Bergen her, das, durch die
Todesstille

Der Nacht noch schrecklicher, von Fel-
sen wiederhallt:

Den Mann, der nie gebebt in seinem gan-
zen Leben,

Den machte alles dieß zum ersten Mahl
erbeben!

16.

Auch unser Held, wiewohl kein Wei-
bessohn

Ihn jemahls zittern sah, fühlt doch bey
diesem Ton

An Arm und Knie die Sehnen sich ent-
stricken,

Und wider Willen läuft's ihm eiskalt
übern Rücken.

Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht er-
sticken;

Und mit gezogenem Schwert, sein Ross
stets an der Hand,

Ersteigt er einen Pfad, der sich durch
Felsen wand.

17.
 Er war nicht lange fortgegangen,
 So glaubt er in der Fern' den Schein von
 Feuer zu sehn.

Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in
 seine Wangen,
 Und, zwischen Zweifel, und Verlangen
 Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen
 öden Höhn
 Zu finden, fährt er fort dem Schimmer
 nachzugehn,
 Der bald erstirbt und bald sich wieder
 zeigt

So wie der Pfad sich senket oder steigt.

18.
 Auf einmahl gähnt im tiefsten Felsen-
 grund
 Ihn eine Höhle an, vor deren finstern
 Schlund
 Ein prasselnd Feuer flammt. In wunder-
 baren Gestalten
 Ragt aus der dunkeln Nacht das ange-
 strahlte Gestein,
 Mit wildem Gebüsch versetzt, das aus
 den schwarzen Spalten
 Herab nickt, und im Widerschein
 Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermeng-
 tem Grauen

Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber an-
zuschauen.

19.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft
ein donnernd Halt!

Und plötzlich stand vor ihm ein Mann
von rauber Gestalt,

Mit einem Mantel bedeckt von wilden
Katzenfellen,

Der, grob zusammen geflickt, die rauhen
Schenkel schlug;

Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in
krausen Wellen

Bis auf den Magen herab, und auf der
Schulter trug

Er einen Cedernast, als Keule, schwer
genug

Den größten Stier auf Einen Schlag zu
fällen.

20.

Der Ritter, ohne vor dem Mann

Und seiner Ceder und seinem Bart zu er-
schrecken,

Beginnt in der Sprache von O k, der einz'-
gen die er kann,

Ihm seinen Nothstand zu entdecken.

Was hör' ich? ruft entzückt der alte Wald-
mann aus:

O süsse Musik vom Ufer der Garonne!
 Schon sechzehnmahl durchläuft den Ster-
 nenkreis die Sonne,
 Und alle die Zeit entbehr' ich diesen Oh-
 renschmaus.

Willkommen, edler Herr, auf Liba-
 non, willkommen!
 Wiewohl sich leicht erachten läßt
 Dafs ihr den Weg in dieses Drachennest
 Um meinetwillen nicht genommen.
 Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leicht-
 tes Mahl für gut,
 Wobey die Freundlichkeit des Wirths
 das beste thut.
 Mein Wein (er springt aus diesem Fel-
 senkeller)
 Verdünnt das Blut, und macht die Augen
 heller.

Der Held, dem dieser Gruß gar grofse
 Freude gab,
 Folgt ungesäumt dem Landsmann in die
 Grotte,
 Legt traulich Helm und Pánzer ab,
 Und steht entwaffnet da, gleich einem
 jungen Gotte.
 Dem Waldmann wird als rühr' ihn Al-
 quifs Stab,

Da jener itzt den blanken Helm entschnal-
let ,

Und ihm den schlanken Rücken hinab
Sein langes gelbes Haar in grossen Ringen
wallet.

23.

Wie ähnlich, ruft er, o wie ähnlich,
Stück für Stück!

Stirn, Auge, Mund und Haar! — Wem
ähnlich? fragt der Ritter.

„Verzeihung, junger Mann! Es war ein
Augenblick,

Ein Traum aus bessrer Zeit! so süß, und
auch so bitter!

Es kann nicht seyn! — Und doch, wie
euch diess schöne Haar

Den Rücken herunter fiel, war mir's ich
seh' ihn selber

Von Kopf zu Fuß. Bey Gott! sein Ab-
druck, ganz und gar;

Nur Er von breit'rer Brust, und eure Lo-
cken gelber.

24.

„Ihr seyd, der Sprache nach, aus mei-
nem Lande; vielleicht

Ist's nicht umsonst, daß ihr dem guten

Herrn so gleicht,

Um den ich hier in diesem wilden Haine,

So fern von meinem Volk, schon sech-
zehn Jahre weine.

Ach! ihn zu überleben war
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die
Augen geschlossen,

Dies Auge sein frühes Grab mit treuen
Zähren begossen,
Und itzt, ihn wieder in euch zu sehn,
wie wunderbar!"

25.

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,
Versetzte der Jüngling. — Sey es dann,
Fährt jener fort: genug, mein wackrer
junger Mann,

Die Liebe, womit ich mich zu euch gezo-
gen fühle,
Ist traun! kein Wahn; und gönnet ihr den
Lohn

Dafs Scheramin bey euerm Nahmen
euch nenne?

„Mein Nahm' ist Hüon, Erb' und Sohn
Des braven Siegewin, einst Her-
zogs von Guyenne.“

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu Füßen
fällt,
So log mein Herz mir nicht! O tausend-
mahl willkommen

In diesen einsamen unwirthbarn Theil der
Welt,

Willkommen, Sohn des ritterlichen,
frommen,

Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner
bessern Zeit

Ich manches Abenteu'r in Schimpf und
Ernst bestanden!

Ihr hüpfet noch im ersten Flügelkleid,
Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns
verbanden.

27.

Wer hätte dazumahl gedacht,
Wir würden uns in diesen Felsenschlün-
den

Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?
Verzweifle keiner je, dem in der trübsten
Nacht

Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
Doch, Herr, verzeiht daß mich die Freu-
de plaudern macht.

Laßt mich vielmehr vor allen Dingen
fragen,

Was für ein Sturmwind euch in dieses
Land verschlagen?

28.

Herr Hüon läßt am Feuerherd

Wieland 41 B.

Auf einer Bank von Moos sich mit dem
Alten nieder,

Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle
ihn beschert,

Und etwas Honigseim gestärket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth
erzählen, der sich

Nicht satt an ihm sehen kann, und stets
noch was bemerket

Worin sein vor'ger Herr dem jungen Rit-
ter glich.

29.

Der junge Mann erzählt, nach Art der
lieben Jugend,

Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn
Bey Hofe (dem wahren Ort um Prinzen
zu erziehn)

Gar fleißig zu guter Lehr' und ritterlicher
Tugend

Erzogen: wie schnell der Kindheit liebli-
cher Traum

Vorüber geflogen; und wie, so bald ihm
etwas Flaum

Durchs Kinn gestochen, man ihn zu B o r-
d e a u x, von den Stufen

Des Schlosses, mit großem Pomp zum Her-
zog ausgerufen;

30.

Und wie sie drauf in eitel Lust und
 Pracht,
 Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus
 und Brause,
 Zwey volle Jahre wie einzelne Tage ver-
 bracht,
 Bis A m o r y, der Feind von seinem Hause,
 Beym Kaiser (dessen Huld sein Vater
 schon verscherzt)
 Ihn hinterrücks gar bösslich angeschwärzt;
 Und wie ihn Karl, zum Schein in allen
 Gnaden,
 Nach Hofe, zum Empfang der Lehen,
 vorgeladen;

31.

Wie sein besagter Feind, der listige
 Baron
 Von Hohenblat, mit Scharlot,
 zweytem Sohn
 Des grossen Karls, dem schlimmsten
 Fürstenknaben
 Im Christenthum, als der schon lange Lust
 gehegt
 Zu H ü o n s - Land) es heimlich angelegt
 Auf seinen Zuge nach Hof ihm eine Grube
 zu graben;
 Und wie sie, eines Morgens früh,

Ihm aufgepaßt im Wald bey Mont-
lery.

32.

Mein Bruder, fuhr er fort, der junge
Gerard, machte,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand
Entfernt der Knabe sich, da niemand ar-
ges dachte,
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken
los,
Und rennt ihm nach: wir andern alle
zogen

Indessen unsern Weg, und achteten's
nicht groß
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick
entflogen.

33.

Auf einmahl dringt ein klägliches Ge-
schrey

In unser Ohr. Wir eilen schnell herbey,
Und siehe da! mein Bruder liegt, vom
Pferde
Gestürzt, beschmutzt und blutend auf der
Erde.

Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schaar
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber
war)

Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,
Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem
Falken.

34.

Von Zorn entbrannt rief ich: Du Gro-
bian,

Was hat der Knabe dir gethan,
Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
Zurück, und rühr' ihn noch mit einem
Finger an,

Wofern dich's jückt mein Schwert in dei-
nem Wanst zu fühlen.

Ha! schrie mir jener zu — bist du's? Dich
sucht' ich just,

Schon lange dürst ich nach der Lust
Mein racheglühend Herz in deinem Blut
zu kühlen.

35.

Kennst du mich nicht, so wils', ich bin
der Sohn

Des Herzogs Dietrich von Arden-
nen:

Dein Vater Siegewin (mög' er im Ab-
grund brennen!)

Trug über meinen einst bey einem offenen
Rennen

Mit Hinterlist den Dank davon,
Und durch die Flucht allein entging er
seinem Lohn.

Doch , Rache hab' ich ihm geschworen ,
 Du sollst mir zahlen für ihn ! Da , sieh
 zu deinen Ohren !

36.

Und mit dem Worte rennt er gegen
 mich ,
 Der , unbereit zu solchem Tanze ,
 Sich dessen nicht versah , mit eingelegter
 Lanze.
 Zum Glück pariert' ich seinen Stich
 Mit meinem linken Arm , um den ich in
 der Eile
 Den Mantel schlug , und auf der Stell'
 empfing
 Mit meinem Degenknopf der Unhold eine
 Beule
 Am rechten Schlaf , wovon der Athem ihm
 entging.

37.

Er fiel , mit Einem Wort , um nimmer
 aufzustehen.
 Da ließen plötzlich sich im Walde Rei-
 ter sehen
 In großer Zahl ; doch des Erschlagenen
 Tod
 Zu rächen , war dem feigen Trofs nicht
 Noth.
 Sie hielten , während wir des Knaben
 Wunde banden ,

Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden;
 Drauf legten sie den Leichnam auf ein Ross
 Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloß.

38.

Unwissend, wie bey Karl mein Handel sich verschlimmert,
 'Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbekümmert.

Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt
 Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hochbegabt,
 Führt beym Gehör das Wort. Wir werden wohl empfangen,
 Und alles wär' erwünscht für uns ergangen:

Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,
 Hält Hohenblat am Schloß mit Scharlots Leiche still.

39.

Zwölf Knappen tragen sie, in schwarzen Flor verhummet,
 Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht verstummet
 Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf

Dem Sahle zu. Die Thüren springen auf:
 Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,
 Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten
 in den Sahl.

Der Kaiser selbst erblasst, uns andern
 stehn die Haare
 Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wet-
 terstrahl.

40.

Indem tritt A m o r y hervor, hebt von
 der Leiche

Das blut'ge Tuch, und — „Sieh! (ruft er
 dem Kaiser zu)

Dieß ist dein Sohn! und hier der Frev-
 ler, der dem Reiche

Und dir die Wunde schlug, der Mörder
 unsrer Ruh!

Weh mir! ich kam zu spät dazu!

Sich nichts versehend fiel dein Schar-
 lot im Gesträuche,

Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem
 Feld

Von Rittershand ein ritterlicher Held.”

41.

Wie viel Verdrieß dem alten Herrn
 auch täglich

Sein böser Sohn gebracht, so blieb er
 doch sein Sohn,

Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich ;

Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein Sohn!

Und warf sich in Verzweiflung neben Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton

Ein Dolch ins Herz ; ich hätt' um Charlots Leben

In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne Schuld ;

Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardennen,

Und was er that, bey Gott es hätte die Geduld

Von einem Heil'gen morden können!

Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,

Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,

Fiel unverwarnt mich selber mörd'risch an —

Den möcht ich sehn, der kalt geblieben wäre !

Ha! Bösewicht! schreyt Karl mich
 hörend, springt entbrannt
 Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im
 Blicke,
 Reißt einem Knecht das Eisen aus der
 Hand,
 Und, hielten ihn mit Macht die Fürsten
 nicht zurücke,
 Er hätt' in seiner Wuth mich durch und
 durch gerannt.
 Auf einmahl rüttelt sich der ganze Ritter-
 stand;
 Ein wetterleuchtender Glanz von hundert
 bloßen Wehren
 Scheint stracks in jeder Brust die Mord-
 lust aufzustören.

Die Hall' erdonnert von Geschrey,
 Das Ästrich bebt, die alten Fenster klir-
 ren.
 Aus jedem Mund schallt Mord! Ver-
 rätherey!
 Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu
 verwirren.
 Man schnaubt, man rennt sich an, man
 zückt die drohende Hand.
 Der Abt, den noch allein Sankt Bene-
 dikts Gewand

Vor Frevel schützt, hält endlich unsern
 Degen
 Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater
 in mir
 Dels Sohn ich bin! Im Nahmen des Gottes,
 dem ich diene,
 Gebiet' ich Fried'! — Er rief's mit einer
 Miene
 Und einem Ton, der Heiden zur Gebühr
 Genöthigt hätt'. Und straks auf einmahl
 legen
 Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich
 jeder Blick,
 Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
 Schleicht in die Scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf
 der Sache
 Dem Kaiser vor. Die Überredung saß
 Auf seinen Lippen. Allein, was half mir
 das?
 Die Leiche des Sohns liegt da und schreyt
 um Rache.
 Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
 Dem Mörder meines Sohns das Urtheil!
 Sprich's für mich!

36

Ja, rachedürstender Geist, dein' Gaumen
soll sich laben
An seinem Blut! Er sterb' und mäste die
Raben!

47.

Itzt schwoll mein Herz empor. Ich bin
kein Mörder, schrie
Ich überlaut. Der Richter richtet nicht
billig
In eigner Sache. Der Kläger Amory
Ist ein Verräther, Herr! Hier steh' ich,
frey und willig,
Will in sein falsches Herz, mit meines
Lebens Fahr,
Beweisen, daß er ein Schalk und Lügner
ist, und war
Und bleiben wird, so lange sein Hauch
die Luft vergiftet.
Sein Werk ist alles diess, Er hat es an-
gestiftet!

48.

Ich bin, wie er, von fürstlichen Ge-
schlechtern schlecht,
Ein Pär des Reichs, und fordre hier mein
Recht;
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!
Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wa-
gen

Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem
Gericht

Entscheide, welchen von uns die Stimme
dieses Blutes

Zur Hölle donnern soll! Die Quelle mei-
nes Muthes

Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt
sein Donner nicht.

49.

Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel
von ihnen zugehen,

Ein jeder sieht sich selbst in meiner Ver-
dammung gekränkt.

Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn
sich von fern zu regen

Der Sturm beginnt: sie bitten, dringen,
legen

Das Recht ihm vor. Umsonst! den staren
Blick gesenkt

Auf Scharlots blutiges Haupt, kann
nichts den Vater bewegen:

Wiewohl auch Hohenblat, der's für
ein leichtes hält

Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bit-
tenden stellt.

50.

Herr, spricht er, laß mich gehn, den
Frevler abzustrafen,

Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich
schützt.

Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm
erhitzt,

Du spottest noch? Erzittre! immer schla-
fen

Des Rächers Blitze nicht.—Mein Schwert,
ruft Hohenblat,

Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häu-
fen!

Doch Karl, den meine Gluth nur mehr
erbittert hat,

Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51.

Dieß rasche Wort empört den ganzen
Sahl

Von neuem; alle Schwerter blitzen,

Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt
zu schützen.

Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermahl;

Allein er sieht, mit vorgehaltenen Klingen,

In dichtem Kreis die Ritter mich umrin-
gen.

Vergebens droht, schier im Gedräng er-
stickt,

Der geistliche Herr mit Bann und Inder-
dikt.

52.

Des Reiches Schicksal schien an einem
Haar zu schweben.

Die grauen Rätthe flehn dem Kaiser auf
den Knien,

Dem Recht der Ritter nachzugeben:

Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn;

Bis endlich Herzog N a y m s (der oft in
seinem Leben,

Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen
ihn geliehn)

Dem Mund zum Ohr ihm hält, dann ge-
gen uns sich kehret,

Und zum begehrten Kampf des Kaisers
Urlaub schwöret.

53.

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:

Wie stracks auf dieses einz'ge Wort

Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle
zurück

Gewichen, und Karl, wiewohl im Her-
zen ergrimmt,

Mit stiller Wuth im halb entwölkten
Blicke,

Den achten Tag zum Urtheilskampf be-
stimmt;

Wie beide Theile sich mit grosser Pracht
gerüstet,

Und, des Triumphs gewiß, sich Amory
gebrüstet.

54.

Der stolze Mann, wiewohl in seines
Brust

Ein Kläger pocht der seinen Muth erschüt-
tert,

War eines Arms von Eisen sich bewußt,
Der manchen Wald von Lanzen schon
zersplittert.

Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm
Lust.

Doch all sein Trotz und seine Riesen-
stärke

Betrogen ihn bey diesem blut'gen Werke. •

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche
Tag,

Versammelt alles Volk. Mit meinem sil-
berblanken

Turnierschild vor der Brust, und, wie
ich sagen mag,

Von allen mit Liebe begrüßt, erschien
ich in den Schranken.

Schon stand der Kläger da. In einem Er-
ker lag

Der alte Karl, umringt von seinen Für-
sten,

Und schien, in offenem Vertrag
Mit Amory, nach meinem Blut zu dür-
sten.

56.

Die Sonne wird getheilt. Die Richter
setzen sich.

Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu
brennen

Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und
wir rennen,

Und treffen so gewaltiglich
Zusammen, daß aufs Knie die Rosse
stürzten, und ich

Und Hohenblat uns kaum im Sattel hal-
ten können.

Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln
los,

Und nun, in einem Blitz, sind beide
Schwerter bloß.

57.

Daß ich von unsern Kampf dir ein Ge-
mählde mache

Verlange nicht. An Grimm und Stärke
war,

Wie an Erfahrung, mein Gegner of-
fenbar

Mir überlegen; doch, die Unschuld mei-
ner Sache

Beschützte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange
zweifelhaft ;

Schon floss aus manchem Quell des Klä-
gers Blut herunter,
Und H ü o n war noch unverletzt und mun-
ter.

58.

Der wilde A m o r y , wie er sein dam-
pfend Blut

Den Panzer färben sieht, entbrennt von
neuer Wuth ,

Und stürmt auf H ü o n ein, gleich einem
Ungewitter

Das alles vor sich her zertrümmert und
verheert,

Blitzt Schlag auf Schlag, so daß mein jun-
ger Ritter

Der überlegnen Macht mit Mühe sich er-
wehrt.

Ein Arm, an Kraft mit R o l a n d ' s zu
vergleichen ,

Bringt endlich ihn, nach langem Kampf,
zum Weichen.

59.

Des Sieges schon gewiß faßt A m o r y
sogleich

Mit beyden angestregten Händen

Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Ei-
nen Schlag zu enden.

Doch Hüons gutes Glück entglitscht
dem Todesstreich,

Und bringt, eh' jener sich ins Gleichge-
wicht zu schwingen

Vermag, da wo der Helm sich an den
Kragen schnürt,

So einen Hieb ihm bey, daß ihm die Oh-
ren klingen,

Und die entnervte Hand den Degengriff
verliert.

60.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners
Füßen,

Und Hüon, mit gezücktem Schwert,
Dringt auf ihn ein. Entlade dein Ge-
wissen,

Ruft er, wenn noch das Leben einen
Werth

In deinen Augen hat. Gesteh es auf der
Stelle —

Bandit, schreyt Amory, indem er alle
Kraft

Zum letzten Stofs mit Grimm zusammen
rafft,

Nimm dieß und folge mir zur Hölle!

Zum Glücke streift der Stofs, mit un-
 gewisser Hand
 Vom Boden aufgeführt, durch eine schnel-
 le Wendung
 Die Hüon macht, unschädlich nur den
 Rand
 Des linken Arms; allein, mein Ritter, in
 der Blendung
 Des ersten Zorns, vergifst, das Hohen-
 blat,
 Um öffentlich vor Karln die Wahrheit
 kund zu machen,
 Noch etwas Athem nöthig hat,
 Und stösst sein breites Schwert ihm wü-
 thend in den Rachen.

Der Frevler speyt in Wellen rother
 Flut
 Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht,
 entsündigt
 Und rein gewaschen in seines Klägers
 Blut,
 Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf
 verkündigt
 Es laut dem Volk. Ein helles Jubelge-
 schrey
 Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen
 herbey

Das Blut zu stillen, das an des Panzers
Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu
begleiten.

63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter
fort

Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen Groll. Kann die-
ser neue Mord
Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?
Ist Hüons Unschuld anerkannt?
Ließ Hohenblatt ein Wort von Wider-
ruf entfallen?
Auf ewig sey er den aus unsern Reich ver-
bannt,
Und all sein Land und Gut der Krone
heimgefallen!

64.

Streng war dieß Urtheil, streng der
Mund
Aus dem es ging; allein, was konnten
wir dagegen?
Das einzige Mittel war aufs Bitten uns
zu legen.
Die Pärs, die Ritterschaft, wir alle knie-
ten, rund
Um seinen Thron, uns schier die Kniee
wund,

Und gaben's endlich auf, ihn jemahls zu
bewegen :

Als Karl zuletzt sein langes Schweigen
brach :

Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's,
wir geben nach.

65.

Doch höret den Beding, den nichts zu
widerrufen

Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen
mich

Herunter zu des Thrones Stufen

Den Zepter — Ich begnadige dich :

Allein, aus allen meinen Reichen

Soll dein verbannter Fuß zur Stunde
stracks entweichen,

Und, bis du Stück für Stück mein kai-
serlich Gebot

Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer
Tod.

66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der
festlichen Stunde,

Wenn der Kalif, im Staat, an seiner
Tafelrunde,

Mit seinen Emirn sich beym hohen
Mahl vergnügt,

Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur
Linken liegt,

Den Kopf ab, daß sein Blut die Tafel
überspritze.

Ist dieß gethan, so nahe züchtig dich
Der Erbin seines Throns, zunächst an
seinem Sitze,
Und küß' als deine Braut sie dreymahl
öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer
solchen Scene
In seiner eignen Gegenwart
Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit
starrt,
So wirf dich, an der goldnen Lehne
Von seinem Stuhle, hin, nach Morgen-
länder - Art,
Und, zum Geschenk für mich, das unsre
Freundschaft kröne,
Erbitte dir von ihm vier seiner Backen-
zähne
Und eine Handvoll Haar aus seinem
grauen Bart.

68.

Geh hin, und, wie gesagt, eh' du aufs
Haar vollzogen
Was ich dir hier von Wort zu Wort ge-
bot,
Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!

Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.

Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein
wie uns dabey

Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben
Nichts besser als ein Todesurtheil sey.

69.

Ein dumpfes Murren begann im tiefen
Sahl zu wittern.

Bey Sankt Georg! (sprach einer von den
Rittern

Der auf der Lanzelot und Tristan
rauber Bahn

Manch Abenteuer mit Ehren abgethan)
Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem
Ding zu zittern;

Setz' einer seinen Kopf, ich setz' ihm
meinen dran:

Doch was der Kaiser da dem Hün an-
gesonnen

Hätt' auch, so brav er war, Herr Ga-
win nicht begonnen!

70.

Was red' ich viel? Es war zu offenbar
Daß Karl durch dieß Gebot mir nach
dem Leben trachte.

Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung
war,

Ob Ahnung, oder Trotz, was mich so
tollkühn machte,

Genug, ich trat vor ihn und sprach mit
Zuversicht:

Was du befohlen, Herr, kann meinen
Muth nicht beugen.

Ich bin ein Frank! Unmöglich oder
nicht,

Ich unternehm's und seyd ihr alle Zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses Worts, mein gu-
ter Scheramin,

Siehst du mich hier, nach Babylon zu
reisen

Entschlossen. Willst du mir dahin

Den nächsten Weg aus diesen Bergen
weisen,

So habe Dank; wo nicht, so mach' ich's
wie ich kann.

Mein bester Herr, versetzt der Felsen-
mann,

Indem die Zähnen ihm am Bart herunter
beben,

Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein
neues Leben!

72.

Hier schwör', ich euch, und da, zum
heil'gen Pfand

Ist diese alte zwar doch nicht entnervte
Hand,

Mit euch, dem theuern Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und
zu sterben.

Das Werk, wozu der Kaiser euch ge-
sandt,

Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu
erwerben!

Genug, ich führ' euch hin, und steh' euch
festen Muths

Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

Der junge Fürst, gerührt von solcher
Treue,

Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.

Drauf legen sich die beiden auf die
Streue,

Und Hü o n schläft als wär' es Flaum.

Und als

Der Tag erwacht, erwacht mit muntern
Blicken

Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung
an,

Der Alte nimmt den Quersack auf den
Rücken,

Den Knittel in die Hand, und wandert
frisch voran.

VARIANTEN.

(a) Bezeichnet die erste Ausgabe des Oberon, im Deutschen Merkur 1780. (b) die Leipz. Ausg. von 1785. (c) die Leipz. Ausg. von 1792. welche bis zum VIII. Gesang mit jener übereinstimmend ist. Die Verse ohne diese Zeichen sind in den drey Ausgaben gleich, erscheinen aber in der gegenwärtigen verändert. Die in () eingeschlossnen Wörter sind die Lesart der Ausg. von 1785 die vorstehenden die der ersten Ausgaben.

Stanze 4. vers. 7.

— — — — — den armen Trost,

St. 7. v. 5.

(a) Doch, Muse, wohin trägt dich u. s. w.

(b) Doch, Muse, wohin wohin reißt dich

u. s. w.

St. 7. v. 7. 8.

— — — er fragt sich, wie ihm sey,

Und was du siehst sind ihm geheimniß-
volle Dinge.

St. 10. v. 1.

Sohn, sprach zu ihm sein Öhm, der heil'
ge Vater zu Rom,

St. 12. v. 5—8.

(a) — Und schlimm genug, daß ihm die
Sprache des Landes

So fremd als die von Ok den armen Hei-
den war:

Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad?
fragt er zwar

An jedem Thor, allein kein Mensch ver-
stand es.

St. 15. v. 2.

— — — — — der unbekannte Wald
v. 8.

Den machte dieß zum ersten Mahl u. s. w.

St. 16. v. 2.

(a) — — — — — wiewohl kein Menschensohn
v. 8.

Erreicht er einen Pfad u. s. w.

St. 17. v. 1.

(a) Er war auf diesem Weg nicht lange
fortgegangen

St. 19. v. 7.

(a) — — — — — Keule, dick genug

St. 20. v. 2.

Und seinem Cederbaum u. s. w.

St. 21. v. 5—8.

Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb,
so gut

Als Mutter Natur uns hier mit eignen
Händen thut.

(a) Die Sonne ist mein Koch, und hier in
diesem Keller

Springt Tag und Nacht mein Wein, und
macht u. s. w.

(b) Mein Wein (er springt in diesem Keller)

Verdünnt das Blut, u. s. w.

St. 22. v. 6.

(a) Da jener itzt den Lör des blanken
Helms u. s. w.

St. 23. v. 3.

(a) Verzeiht mir, junger Mann! u. s. w.

St. 23. v. 7.

(a) — — Bey Gott! sein Bildniß
u. s. w.

St. 24. v. 3. 4.

Den ich in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sech-
zehn Jahre beweine.

St. 27. v. 2. 3.

Dafs wir nach achtzehn Jahren, in die-
sen Felsengründen
Auf Libanon uns würden wiederfinden?

— — — — Die Freude schwatzhaft
macht.

St. 28. v. 1—5.

(a) Herr Hüon läßt auf einem Sitz von
Moos

Beym Feuerherd sich mit dem Alten nie-
der;

Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch er aus dem
Felsen floß,

Und etwas Honigseim und trocknen Dat-
teln gestärket,

St. 29. v. 1, 2.

Der Ritter erzählt, nach Art der lieben
Jugend,

Ein wenig breit: wie seine Frau Mutter
ihn

St. 31. v. 2—5.

(a) — — — — zweyten Sohn

Des Kaisers, und dem schlimmsten Für-
stenknaben

(a. b.) Im Christenthum, der lange Lust
gebeht

Zu Hüons Land, u. s. w.

St. 32.

(a) Mein Bruder Gerard, der die Reise
mit uns machte,

(So fuhr er fort) ein muntre Fant,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Entfernt' im Wald, aus kind'scher Lust,
sich sachte

Von unsern Trupp, läßt seinen Falken
los,

Und rennt ihm nach; wir andern zogen
Ganz arglos unsern Weg, und achteten's
nicht groß,

Als Falk u. s. w.

St. 33. v. 1 — 4.

(a) Aufeinmahl schlägt ein klägliches Ge-
schrey

An unser Ohr; u. s. w.

(a. b.) Und finden Gerardin vom Pferde
Gestürzt, u. s. w.

St. 35. v. 7.

(a) Allein, ich hab' ihm Rache geschwo-
ren.

St. 36. v. 8.

So derb, daß ihm (davon) der Athem
stracks entging.

St. 37. v. 2.

Und plötzlich ließen sich im Walde Rei-
ter sehen.

v. 8.

Und zogen ebenen Wegs zum kaiserlichen
Schloß.

St. 38. v. 3, 4.

— — Mein alter Öhm, der Abt
Von Saint Denys, u. s. w.

v. 6, 7.

Und alles wäre recht erwünscht für uns
ergangen:

Allein just wie man sich zur Tafel setzen
will,

St. 39. v. 7.

Der Kaiser erbläst, uns allen stehn die
Haare.

St. 43. v. 1.

Ha! schreyt der alte Karl mich hörend,
u. s. w.

v. 4.

Und hielten die Fürsten ihn nicht mit aller
Macht zurücke,

St. 44. v. 1.

Die Hall' erdonnert von wildem Geschrey,

St. 51. v. 5, 6.

Allein mit vorgehaltenen Klingen,
Sieht er (und knirscht vor Zorn) die Ritter
mich umringen.

St. 53. v. 1.

Herr Hüon fuhr in seiner Erzählung fort:

St. 58. v. 3 — 8.

Er stürmt auf Hüon ein, als wie ein Un-
gewitter

Das alles vor sich her zertrümmert und
verheert,

Blitzt Schlag auf Schlag, so daß der junge
(mein junger) Ritter

Der überlegnen Macht sich nur mit Mühe
erwehrt.

Er weicht, doch stets im Kreis, und hält,
mit festem Blicke

Und rastlos schnellem Arm, des Gegners
Schwert (Stahl) zurücke.

St. 59. v. 1 — 4.

Kaum sieht ihn Der erschöpft und athem-
los und bleich,

So faßt er stracks mit beiden Händen
Sein mächtig Schwert, (Eisen,) den Kampf
auf Einen Schlag zu enden,

Doch Hüons Glück entglitscht dem fürch-
terlichen Streich,

St. 61. v. 3.

— — — Nur an dem fleischigen Rand
(a) Des linken Arms; allein, der Ritter
in der Blendung

(b) — — — — mein Ritter aus Verblendung

St. 66. v. 5.

— — daß sein Blut die Tafel über-
spritzt.

v. 7.

Der Erbin seines Throns, die ihm zur
Rechten sitzt.

St. 68. v. 1, 2.

(a) — — — eh' du gestracks vollzogen
Was ich dir hier von Stück zu Stück
gebot,

St. 72. v. 6.

Ist schwer, allein dafür auch Ehre zu
erwerben!

O B E R O N.

ZWEYTER GESANG.

O R E O

CHURCH OF THE

1.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich,
wach und munter,

Bey Sonnenschein und Sternenlicht

Drey Tage schon den Libanon hinunter;

Und wenn die Mittagsgluth sie auf die
Scheitel sticht,

Dient hohes Gras im Schatten alter Ce-
dern

Zum Ruheplatz; indess in bunten Federn

Das leichte Volk der Luft die Silberkeh-
len stimmt,

Und traulich Theil an ihrer Mahlzeit
nimmt.

2.

Am vierten Morgen läßt ein kleiner Hau-
fen Reiter

Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.

Es sind Araber, spricht zu Hüon sein Be-
gleiter,

Und aus dem Wege den rohen Volke zu
gehn,

Wo möglich, wäre wohl das beste;

Ich kenne sie als unverschämte Gäste.

Ey, ey, wo denkst du hin? erwiedert

Siegwins Sohn,

Wo hörtest du, daß Franken je ge-
flohn?

3.

Die Söhne der Wüste, magnetisch an-
gezogen

Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnen-
glanz

Entgegen blitzt, als wär' er ganz

Karfunkel und Rubin, sie kommen mit

Pfeil und Bogen,

Den Säbel gezückt, in Sturm heran ge-
flogen.

Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd

Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;

Allein sie fanden sich betrogen.

4.

Der junge Held, bedeckt mit seinem
Schild,

Sprengt unter sie, und wirft mit seinem

Speere

Den, der ihr Führer schien, so kräftig

von der Mähre,

Dafs ihm ein blutiger Strom aus Mund
und Nase quillt.

Nun stürzen alle zumahl, des Hauptmanns
Fall zu rächen,

Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und
mit Stechen:

Allein von Scherasmin, der ihm den Rü-
cken deckt,

Wird auf den ersten Schlag ein Pocher
hingestreckt;

5.

Und auf den andern Tross arbeitet un-
ser Ritter

So unverdrossen los, dafs bald ein Zwey-
ter und Dritter

Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug
Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm,
den Säbel

Noch in der Faust. Nicht minder kräftig
schlug

Der Alte zu mit seinem schweren Hebel,
Zu ihrem Mahom schrey'n die Heiden
fluchend auf,

Und wer noch fliehen kann, der flieht in
vollem Lauf.

6.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen
und mit Stümmeln

Von Rofs und Mann bedeckt, die durch
einander wimmeln.

Der Held, so bald sein neuer Spielfsgesell
Das beste Rofs, das seinen Herrn ver-
loren,

Nebst einem guten Schwert sich aus der
Beut' erkohren,

Spornt seinen schnaubenden Hengst und
eilet vogelschnell

Den Thälern zu, die sich in unabsehbarn
Weiten

An des Gebirges Fuß vor ihrem Blick
verbreiten.

7.

Es schien ein wohl gebautes Land,
Mit Bächen überall durchschnitten,
Die Anger mit Schafen bedeckt, die Au-
en im Blumengewand,

Und zwischen Palmen die friedlichen
Hütten

Der braunen Bewohner verstreut, die froh
ihr Tagwerk thun,

In ihrer Armuth reich sich dünken,
Und, wenn sie hungrig und müd' in küh-
len Schatten ruhn,

Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger
freundlich winken.

8.

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne
 zu drücken begann,
 Sich Brot in frische Milch von einer Hir-
 tin brocken.
 Das gute Volk begafft zur Seite, halb er-
 schrocken,
 Wie er im Grase liegt, den fremden eiser-
 nen Mann;
 Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr
 Herz gewann
 So wagen bald Kinder sich hin und spie-
 len mit seinen Locken.
 Den tapfern Mann ergetzt ihr traulich fro-
 hes Gewühl,
 Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr
 süßes Spiel.

9.

Wie selig, denkt er, wär's in diesen
 Hütten wohnen!
 Vergeblicher Wunsch! Ihn ruft sein Schick-
 sal anderwärts.
 Der Abend winkt. Beym Scheiden wallt
 sein Herz,
 Und, um dem guten Volk das freundliche
 Mahl zu lohnen,
 Wirft Hüon eine Hand voll Gold
 Der Wirthin in den Schoofs. Allein die
 Glücklichen wußten

Nicht was es war, und übten das Gast-
recht ohne Sold,
So daß die Herren ihr Gold nur wieder
nehmen mußten.

10.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der
Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ih-
nen lag.

Freund, spricht der Paladin zum Alten,
Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kai-
ser Wort gehalten.

Den nächsten Weg nach Bagdad woll-
test du

Mich führen? Mir ist's, ich sey vier Jah-
re schon geritten.

Der nächste Weg, versetzt sein Spielsge-
sell, geht mitten

Durch diesen Wald; allein, ich rath'
euch nicht dazu.

11.

Man spricht nicht gut von ihm, zum
wenigsten noch keiner
Der sich hinein gewagt, kam jemahls wie-
der 'raus.

Ihr lächelt? glaubt mir's, Herr, ein übel-
launiger kleiner

Boshafter Kobold hält in diesem Walde
Haus.

Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen,
Rehen,

Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiß in welches wilde
Thier

Wir, eh' es morgen wird, uns umgeklei-
det sehen!

12.

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Ba-
bylon,

So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf
meinen Knieen

Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr
um euch als mich:

Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir
sicherlich,

Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.

Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;

Und ach! ihr kommt noch stets zu früh
in Bagdad an!”

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der
Ritter,

So bleibe du! Ich geh', mein Schluß ist
fest.

Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt
immer bitter,

Allein, ein Schelm der seinen Herrn ver-
läßt!

Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich
ohne Zaudern,

Und helf' uns Gott und Unsre Frau
zu Acqs!

Wohlan, spricht Hüon, komm! und rei-
tet, bleich wie Wachs,

Den Wald hinein. Der Alte folgt mit
Schaudern.

14.

Kaum war er in der Dämmerung
Zwey hundert Schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich
ihm entgegen rottet.

Sie schienen, mit Thränen im warnen-
den Blick,

(Wie Scherasmin, wiewohl bey wenig
Lichte,

Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O, flieht,
ihr armen Wichte!

15.

Nun! merkt ihr, (flüstert er zum Ritter)
wie es steht?

Und werdet ihr ein andermahl mir glau-
ben?

Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thie-
 re, die ihr seht,
 Die aus Erbarmen uns so stark entgegen-
 schneuben,
 Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn
 ihr weiter geht,
 Glaubt mir, so haben wir den Kobold
 auf der Hauben.
 Seyd nicht so hart und rennt aus Eigen-
 sinn,
 Trotz eines Freundes Rath, in euer Un-
 glück hin!

16.

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh'
 mit diesen Schritten
 Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand
 voll Haar
 Aus seinem Bart und vier von seinen Zäh-
 nen zu bitten,
 Und du verlangst, ich soll von ungewis-
 ser Fahr
 Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn
 geblieben?
 Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein
 guter Freund.
 Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm
 gemeint;
 Sieh, wie sie all' in einem Huy zer-
 stieben!

Indem er's sagt, so sprengt er auf
sie zu,

Und alles weicht wie Luft und ist im Huy
verflogen.

Herr H ü o n und sein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh,
Stillschweigend beide. Der Tag war nun
gesunken,

Und ihren Mohnsaft goß die braune Nacht
herab;

Rings um sie lag schon alles schlummer-
trunken,

Und durch den ganzen Wald war's stille
wie im Grab.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht
entbrechen.

Herr, spricht' er, stör' ich euch in einem
Grillenplan,

So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner
Schwächen,

Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln
muß ich sprechen,

Das war so meine Art von meiner Kind-
heit an.

Es ist so stille hier als sey der große
P a n.

Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag uns-
rer Pferde,
Ich glaube dafs man gar den Maulwurf
scharren hörte.

19.

Ihr denkt ich fürchte mich; doch, ohne
Prahlercy,
(Denn, was ein Mensch auch hat, so sind's
am Ende Gaben,
Auch leben manche noch, die es gesehen
haben)
Wo Schwerter klirren, im Feld und im
Turney,
Mann gegen Mann, auf Stechen oder
Hauen,
Wär's auch im Nothfall zwey und drey
An fünf bis sechs, ich bin dabey!
Da kann man doch auf seine Knochen
trauen.

20.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und
Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, das muß ich
frey gestehen,
Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen
Das lupft ein wenig mir den Hut.
Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir
begegnet,

Steht meine Fysionomie
 Nicht an: was hilft mir Arm und Degen,
ventregri!
 Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen
 Rücken regnet?

21.

Gesetzt, wie man Exempel hat,
 Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom
 Rumpfe;
 Noch weil er rollt, stehn schon an dessen
 Statt
 Zwey neue Köpfe auf dem Stumpfe.
 Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
 Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder
 auf
 Als wär' es nur ein Hut, den ihm der
 Wind genommen:
 Nun, bitt' ich euch, wie ist so einem
 beyzukommen?

22.

Zwar, wie ihr wißt, so bald der Hahn
 gekräht,
 So ist's mit all dem Spuk, der zwischen
 eilf und zwölfen
 Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder
 Elfen,
 Als hätte sie der Wind davon geweht.
 Allein, der Geist der hier sein Wesen
 treibet,

Ist euch von ganz besonderm Schlag,
Hält offenen Hof, ißt, trinkt, und lebt und
leibet

Wie unser eins, und geht bey hellem
Tag.

23.

Um meine Neugier aufzuschrauben,
Hast du dein bestes gethan, erwiedert
Siegwins Sohn:

Man spricht von Geistern so viel, und
lügt so viel davon,

Dafs Laien unsrer Art nicht wissen was
sie glauben.

Einst kam an unsern Hof ein tief studier-
ter Mann,

Der schwor uns hoch, es wäre gar nichts
dran,

Und schimpfte weidlich los auf alle Gei-
sterseher;

Auch hiefs ihn der Kaplan nur einen M a-
nichäer.

24.

Sie disputirten oft bey einer Flasche
Wein;

Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu-
gehn begannnte,

So mischten sie so viel Latein darein

Wieland 41. B.

Dafs unser einer kaum ein Wort verstehen
konnte.

Da dacht' ich oft: schwatzt noch so hoch
gelehrt,

Man weifs doch nichts als was man selbst
erfährt;

Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir was an der Sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele We-
ge schlangen,

Dafs irre drin zu gehn fast unvermeidlich
war.

Der Mond war eben itzt vollwangig auf-
gegangen,

Um durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's
drauf angesehen

Uns in ein Labyrinth zu winden.

Der einz'ge Weg sich noch heraus zu
finden,

Ist — auf gut Glück der Nase nachzu-
gehn.

Der Rath (der weiser ist als mancher
 Klügling meinet)
 Führt unsre frommen Wanderer bald
 Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze
 Wald
 In einen grossen Stern vereinet.

27.

Und in der Fern' erblicken sie in Bü-
 schen
 Ein Schloß, das, wie aus Abendroth ge-
 webt,
 Sich schimmernd in die Luft erhebt.
 Mit Augen, worin sich Lust und Grauen
 mischen,
 Und zwischen Traum und Wachen zwei-
 felhaft
 Schwebt H ü o n sprachlos da und gafft;
 Als plötzlich auf die goldnen Thüren
 flogen
 Und rollt' ein Wagen daher, den Leopar-
 den zogen.

28.

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cythe-
 rens Schoofs
 Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
 Die Zügel in der Hand. — Da kommt er
 auf uns los,
 Mein bester Herr, ruft Scherasmin
 mit Zagen,

Indem er H ü o n s Pferd beym Zaume nach
sich zieht :

Wir sind verloren! flieht, o flieht!

Da kommt der Z w e r g! — Wie schön
er ist! spricht jener —

„Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er
zehnmahl schöner.

29.

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um
uns gethan!“

Der Ritter sträubt sich zwar, allein da
hilft kein Sträuben:

Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf
zu treiben,

Zu jagen über Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und über Zaun
und Graben

Zu setzen, bis sie aus dem Hain
Ins Freye sich gerettet haben.

30.

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt
ein Ungewitter

Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saust
und kracht

Rings um sie her, als schlägs den ganzen
Wald in Splitter;

Kurz, alle Element' im Streit
 Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme:
 Doch mitten aus dem Sturm ertönt von
 Zeit zu Zeit
 Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte
 Stimme:

31.

„Was fliehst du mich? Du fliehst vor
 deinen Glück;
 Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm
 zurück!“
 Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verloren,
 Schreyt Scherasmin: fort, fort, die
 Finger in die Ohren,
 Und sprecht kein Wort! Er hat nichts
 Guts im Sinn!
 Nun geht's aufs neue los durch Dick und
 Dünn,
 Vom Sturm umsaust, vom Regen über-
 schwemmet,
 Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter
 hemmet.

32.

Ein neues Abenteu'r! Der Tag da diess
 geschah
 War just das Namensfest der heil'gen
 Agatha,
 Der Schützerin von diesem Jungfern-
 zwinger.

Nun lag kaum einen Büchschuß
 Davon ein Stift voll wohl genährter Jün-
 ger
 Des heil'gen Abts Antonius;
 Und beide hatten sich in diesen Abend-
 stunden
 Zu einer Betefahrt freundnachbarlich ver-
 bunden.

33.

Sie kamen just zurück, als, nah am
 Klosterbühl,
 Indem sie Paar und Paar in schönster Ord-
 nung wallten,
 Der Rest des Sturms sie überfiel.
 Kreuz, Fahnen, Skapulier, sind toller
 Winde Spiel,
 Und strömend dringt die Flut bis in des
 Schleiers Falten.
 Umsonst ist alle Müh den Anstand zu
 erhalten;
 Die Andacht reißt; mit komischen Ge-
 wühl
 Rennt alles hin und her in seltsamen Ge-
 stalten.

34.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
 Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht
 ein Mönch im Laufen,

Doch endlich, als der Sturm sein äußer-
stes gethan,

Langt athemlos die ganze Korgemeine,
Durchnäset und wohl bespritzt, im Klo-
stervorhof an.

35.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet
stand,

Mein Scherasmin sich mitten ins Ge-
wimmel

Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem Grund

Ist's, wie er glaubt, so sicher als im
Himmel.

Bald kommt auch H ü o n nach; und, wie
er gleich den Mund

Eröffnen will, die Freyheit abzubitten,
So steht mit einem Blitz — der Zwerg
in ihrer Mitten.

36.

Auf einmahl ist der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie
vorher.

Schön, wie im Morgenroth ein neugebor-
ner Engel;

Steht er, gestützt auf einen Lilienstängel,
Und um die Schultern hängt ein elfen-
beinern Horn.

So schön er ist, kommt doch ein unbe-
kanntes Grauen

Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn
Wölkt sich um seine Augenbrauen.

37.

Er setzt das Horn an seine Lippen an
Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks
übermannt den Alten

Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens
nicht enthalten,

Packt eine Nonne ohne Zahn,

Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mit-
zumachen,

Und hüpfet und springt als wie ein junger
Bock

So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch
und Rock

Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinen
Lachen.

38.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen
Klosterstand;

Ein jeder Büsser nimmt sein Nönnchen bey
der Hand,

Und ein Ballet beginnt, wie man so bald
 nicht wieder
 Eins sehen wird. Die Schwestern und die
 Brüder
 Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt;
 Leichtfert'ger kann kein Faunentanz sich
 drehen.

Der einz'ge H ü o n bleibt auf seinen Füs-
 sen stehen,
 Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus
 voller Brust.

390
 Da naht sich ihm der schöne Z w e r g,
 und spricht

In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem
 Angesicht:

Warum entfliehn vor mir, o H ü o n v o n
 Guyenne? —

Wie? du verstummst? Beym Gott des
 Himmels den ich kenne,

Antworte mir! — Nun kehrt die Zuver-
 sicht

In H ü o n s Brust zurück. Was willst du
 mein? erwiedert

Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht
 jener; wer das Licht
 Nicht scheuen darf, der ist mit mir ver-
 brüdert.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
 Und was ich Gutes dir bestimme,
 An keinem Adamskind hab' ich es je ge-
 than!

Dein Herz ist rein; dein Wandel ohne
 Krümme,

Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht
 Fleisch und Blut,

Hast Glauben an dich selbst, hast in der
 Prüfung Muth:

So kann mein Schutz dir niemahls fehlen.
 Denn meine Strafgewalt trifft nur befleck-
 te Seelen.

Wär' nicht dieß Klostervolk ein heuch-
 lerisch Gezücht,
 Belög ihr keuscher Blick, ihr leiser Buß-
 ton nicht
 Ein heimlich strafbares Gewissen,
 Sie ständen, trotz dem Horn, wie du,
 auf ihren Füßen.

Auch S c h e r a s m i n, für den sein red-
 lich Auge spricht,

Muß seiner Zunge Frevel büßen.

Sie alle tanzen nicht weil sie der Kitzel
 sticht,

Die Armen tanzen weil sie müssen.

42.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
Den Faunentanz noch schneller umzu-
wälzen;

Sie springen so hoch, und drehn sich so
geschwind,

Dass sie in eigner Gluth wie Schnee im
Thauwind schmelzen,

Und jedes zappelnde Herz bis an die Keh-
le schlägt.

Des Ritters Menschlichkeit erträgt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es
wäre Schade

Um all das junge Blut, und fleht für sie
um Gnade.

43.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Li-
lienstab,

Und stracks zerrinnt der dicke Zauber-
schwindel;

Versteinert stehn Sankt Antons fette
Mündel,

Und jedes Nönnchen, bleich als stieg' es
aus dem Grab,

Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst
im Springen

Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.

Nur Scherasmin, zu alt für solchen
Scherz,

Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste
gleich das Herz.

44.

Ach ! keicht er, gnäd'ger Herr, was
sagt'ich euch? — Nicht weiter,
Freund Scheramin ! fällt ihm der

Zwerg ins Wort :

Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
Nur läuft zuweilen dein Kopf mit deinem
Herzen fort.

Warum, auf andrer Wort, so rasch, mich
zu verlästern ?

Ey! graulich schon von Bart, an Urtheil
noch so jung !

Nimm in Geduld die kleine Züchtigung !
Ihr andern, geht, und büßt für euch und
eure Schwestern !

45.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt
davon.

Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freund-
lichkeit zum Alten :

Wie ? Alter, immer noch des Argwohns
düstre Falten ?

Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir
Oberon.

Komm näher, guter alter Zecher,
Komm, fass' ein Herz zu mir und fürchte
keinen Trug !

Du bist erschöpft; nimm diesen Becher
Und leer ihn aus auf Einen Zug.

46.

Mit diesem Wort reicht ihm der El-
fenkönig
Ein Trinkgeschirr von feinem Gold ge-
dreht.

Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen
steht,

Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.
Ey, ruft der Geist, noch keine Zuver-
sicht?

Frisch an den Mund, und trink, und zweifle
nicht!

Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit
halbem Willen,

Und sieht das Gold sich flugs mit Wein
von Langon füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,
Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze
Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern
blitze.

Er fühlet sich so stark und unversehrt,
Als wie er war, da er, in seinen besten
Jahren,

Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen
Grab gefahren.

Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem
schönen Zwerg

Zu Fuß und ruft: Nun steht mein Glaube
wie ein Berg!

48.

Drauf spricht der Geist mit ernstem
Blick zum Ritter:

Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst, was für ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt
dein Blut:

Allein, was du mit Glauben und mit
Muth

Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;

Da, wackrer Hühn, nimm dieß Horn
aus meinen Händen!

49.

Ertönt mit lieblichen Ton von einem
sanften Hauch

Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehn tausend Mann, sie fangen an zu
tanzen,

Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie
du hier

Ein Beyspiel sahst, bis sie zu Boden
fallen:

Doch , lässest du's mit Macht erschallen,
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

50.

Dann siehst du mich, und wär' ich
tausend Meilen
Von dir entfernt, zu deinem Beystand
eilen.

Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth
dich dringt.

Auch diesen Becher nimm, der sich mit
Weine füllet,

So bald ein Biedermann ihn an die Lip-
pen bringt;

Der Quell versieget nie; woraus sein Nek-
tar quillet:

Doch bringt ein Schalk ihn an des Mun-
des Rand,

So wird der Becher leer, und glüht ihm
in der Hand.

51.

Herr Hü o n nimmt mit Dank die wun-
dervollen Pfänder

Von seines neuen Schützers Huld;

Und da er sich des Ostens Purpurränder

Vergülden sieht, forscht er mit Ungeduld,

Nach Babylon den kürzesten der Wege.

Zeuch hin, spricht O.b e r o n, nachdem

er ihn belehrt;

Und dafs ich nie die Stunde sehen möge,
Da Hüons Herz durch Schwäche sich ent-
ehrt!

52.
Nicht dafs ich deinem Muth und Her-
zen
Mistraue! aber, ach! du bist ein Adams-
kind,
Aus weichen Thon geformt, und für die
Zukunft blind!
Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer
Schmerzen!
Vergifs der Warnung nie, die Oberon
dir gab!
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
Azurnen Augenpaar zwey helle Perlen
rollen.

53.
Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig
schwören will,
Entschwunden war der Waldgeist seinem
Blicke,
Und nur ein Lilienduft blieb wo er stand
zurück,
Betroffen, sprachlos, steht der junge Rit-
ter still,
Reibt Aug' und Stirn, wie einer, im Er-
wachen

Aus einem schönen Traum, sich sucht ge-
wifs zu machen,

Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt,
Was wirklich ist, ob nur ein nächtlich
Bild?

54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
Der Becher und das Horn, das ihm an gold-
ner Kette

Um seine Schultern hing, liefs keinem
Zweifel Platz.

Der Becher sonderlich dünkt dem ver-
jüngten Alten

Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.
Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel
ihm zu halten)

Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum
Dank!

Sein Wein, bey meiner Treu'! ist ächter
Göttertrank!

55.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur
neuen Reise,

Ging's über Berg und Thal, nach alter
Ritter Weise,

Den ganzen Tag; und nur ein Theil der
kurzen Nacht

Wird unter Bäumen zugebracht.

So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,
 Vier Tage lang — der Ritter schon im
 Geist

Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,
 Dafs Siegwins Sohn es ist, dem er
 zur Seite reist.

V A R I A N T E N.

Stanze 1. v. 8.

In Ästen buhlt, und Theil u. s. w.

St. 2. v. 8.

Wenn hörtest du, dafs Franken je geflohn?

St. 4. v. 4.

(a) Dafs ihm ein Strom von Blut aus Mund u. s. w.

St. 19. v. 7.

(a) An ihrer acht, ich bin dabey!

St. 20. v. 5.

(a) Setzt, einem Geist, u. s. w.

St. 21. v. 2.

(a) Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Leibe:

v. 4, 5.

(a) Ein anderda. Oft rennt, als wie zum Zeitvertreibe,

Der Rumpf sogar in vollem Lauf

St. 22. v. 2.

(a) So ist's mit all dem Volk das u. s. w.
v. 5 — 7.

(a) Allein, der Spuk der hier sein Wesen
treibet,
Ist euch ein Geist von ganz besonderm
Schlag;

Der hält hier offenen Hof, u. s. w.

St. 23. v. 6 — 8.

(a) (Der Pfarrer nennt' ihn einen M—ani-
chäer)
Der schwur, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Gei-
sterseher.

St. 24.

(a) Sie zankten oft sich drum bey einer
Flasche Wein,
Und wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn
begonnte,
So mischten sie so viel Latein und Grie-
chisch drein,
Dafs ich kaum dann und wann ein Wort
verstehen konnte.
Gut, dacht ich dann, ihr schwatzt wohl
sehr gelehrt,
Allein, man weifs doch nichts als was man
selbst erfährt.
Ich wollte wohl, ein Geist erwiese mir die
Ehre

Und käm' und sagte mir was an der Sa-
che wäre.

St. 28. v. 1.

(a) Ein Knäblein, schön als wie auf sei-
ner Mutter Schoofs

v. 7.

(a) — — — — Er ist so schön, u. s. w.

St. 30. v. 1, 2.

(a) Indem sie fliehn verfolgt sie ein Ge-
witter

Mit Regen, Sturm und Blitz. — —

St. 38. v. 2. (n)

(a) Ein jeder Lollhart nimmt u. s. w.

St. 38. v. 4 — 8.

— — — Die Schwestern und die Brüder
Vergessen aller Zucht und Regel ganz und
gar.

Es ist ein wahrer Tanz von Faunen und
Mänaden:

Hier flieht ein Weyhel weg, dort winken
runde Waden,

Auch wohl noch mehr, und keine wird's
gewahr.

Die folgende Stanze ist in die spätern Aus-
gaben nicht aufgenommen worden:

Der Ritter ganz allein steht fest auf seinen
Füßen,

Und lacht (wer hätt' auch hier nicht lachen
müssen?)

Aus voller Brust, dem Veitstanz zuzusehn;
 Wie hoch die dicken Wänste hüpfen,
 Wie flink die Nonnen daher auf kurzem
 Grase schlüpfen,
 Wie schnell und üppig sich die runden
 Hüften drehn;
 Kurz, wie, des Wohlstands quitt, dem
 sie aus Zwang gefröhnet
 Die liebe Natur sich tummelt, bäumt und
 dehnet.

St. 39. v. 1.

(a) Indessen naht sich ihm u. s. w.

St. 45. v. 8.

— — — und glaubt itzt berstet (jetzt
 berste) ihm das Herz.

St. 44. v. 4.

Nur läuft dein Kopf manchmal (zuweil)
 mit deinem Herzen fort.

St. 43. v. 2, 3.

(a) Drauf spricht der schöne Zwerg mit
 Huld zu Scherasmine:

Wie? Alter, immer noch des Argwohns
 düstre Miene?

St. 46. v. 5.

Ey, ruft der Zwerg, noch keine Zuver-
 sicht?

St. 47. v. 4.

(a) Er fühlt sich wieder so frisch, so stark
 und unversehrt,

St. 51. v. 3—5.

(a) Und kaum vergülden sich des Ostens
Purpurränder,
So forscht er schon, mit edler Ungeduld,
Von Oberon den kürzesten der Wege.

St. 54. v. 4.

(a) Zumahl der Becher dünkt dem neu-
verjüngten Alten.

⑤ Und noch vergeblich sich des Osters

Triplicate

So fortsetzt er: "Ich habe mich nicht für die Kunst der Malerei interessiert, sondern für die Kunst der Wissenschaft."

(2) Zumal bei jeder dieser Fragen

MS.A.4.2.1.10(197)

O B E R O N.

DRITTER GESANG.

O. V. R. O. N.

WILLIAM GESSING

1877

1.

Am fünften, da ihr Weg sich durch Ge-
 birge stahl,
 Auf einmahl sehen sie in einem engen
 Thal
 Viel reiche Zelten aufgeschlagen,
 Und Ritter, mehr als zwanzig an der
 Zahl,
 Die gruppenweis' umher in Palmenschat-
 ten lagen.
 Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem
 Mittagsmahl;
 Indessen Helm' und Speer' an niedern
 Ästen hingen,
 Und ihre Pferde frey im Grase weiden
 gingen.

2.

Kaum wird die ritterliche Schaar
 Der beiden Reisigen noch auf der Höh'
 gewahr,
 So raffen alle von der Erde

Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,
 Als ob zum Kampf geblasen werde.
 Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,
 Man zittert hin und her, man läuft den
 Waffen zu,
 Die Ritter rüsten sich, die Knappen ih-
 re Pferde.

3.

Lafs sehen, spricht mein Held zu Sche-
 rasmin,
 Was diese Ritterschaft, die dem Verdau-
 ungswerke
 So friedlich obzuliegen schien,
 In solche Unruh setzt. — Wir selber,
 wie ich merke,
 Erwiedert jener; seydt auf eurer Hut.
 Sie kommen uns in halbem Mond ent-
 gegen.
 Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den
 Degen,
 Freund, spricht er, der ist mir für allen
 Schaden gut.

4.

Indem tritt aus dem Kreis, in seinem
 Wehrgeschmeide,
 Ein feiner Mann hervor, grüßt höflich
 unsre beide,
 Und bittet um Gehör. Mit Gunst, Herr
 Paladin!

Ein jeder, spricht er, ist hier angehalten
worden,

Wer noch von unserm Stand und Orden
Seit einem halben Jahr in diesem Thal
erschien.

Nun steht's in eurer Wahl, ein Speer-
chen hier zu brechen,

Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir
euch besprechen.

5.

Und was? fragt H ü o n züchtiglich.

Nicht weit von hier, spricht jener, mästet
sich

In einer festen Burg der Riese Angu-
laffer;

Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wü-
therich,

Auf schöne Frau'n erpichter als ein Kaffer,
Und, was das schlimmste ist, fest gegen
Hieb und Stich,

Kraft eines Rings, den er dem Zwerg
genommen,

Aus dessen Park die Herren hergekom-
men.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge
Libanon.

Ich hatte mich dem Dienst der schönsten
aller Schönen

Drey Jahre sonder Minnelohn
 Verdingt, bevor sie sich so viele Treu'
 zu krönen
 Erbitten liefs: und wie ich nun als Bräu-
 tigam
 Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,
 Da kam der Wehrwolf, nahm sie untern
 Arm und trollte
 Vor meinen Augen weg mit meinem hol-
 den Lamm.

7.

Fast sieben Monden sind verflossen,
 Seit ich zu ihrem Heil mein äufserstes
 versucht:
 Allein der Eiseenthurm, worein er sie ver-
 schlossen,
 Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
 Das Einz'ge, was von Amors süfser
 Frucht
 Ich in der langen Zeit genossen,
 War, Tage lang von fern auf einem Baum
 zu lauern,
 Und hinzusehn nach den verhafsten Mauern

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
 Ich sehe sie, in los gebundnem Haar,
 Am Fenster stehn, mit aufgehobnen Ar-
 men,

Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.
 Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die
 Verzweiflung nun
 Trieb mich, seit jenem Tag, aus bloßer
 Noth zu thun
 Was ihr erfahren habt, wie alle diese
 Streiter:

Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier
 kein Ritter weiter.

9.

Gelingt es euch, was keinem noch ge-
 lang,
 Aus meinem Sattel mich zu heben,
 So seyd ihr frey und reiset ohne Zwang
 Wohin ihr wollt: wo nicht, so müßt ihr
 euch ergeben,
 Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu
 stehn;
 Und keinen Schritt von hier zu gehn,
 Bis wir das Abenteu'r bestanden
 Und meine Braut erlöst aus Angulaf-
 fers Banden.

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört
 In seinen Eisenthurm geraden Wegs zu
 dringen,
 Und meine Angela allein zurück zu brin-
 gen,

So habt ihr freye Wahl, und seyd noch
Dankes werth.

Prinz, sprach der Paladin, was brauchts
hier erst zu kiesen?

Genug, daß ihr die Ehre mir erwiesen!
Kommt, einen Ritt mit euch und eurer
ganzen Zahl,
Vom übrigen ein andermahl!

11.

Der schöne Ritter stutzt, doch läßt er
sich's gefallen:

Sie reiten, die Trompeten schallen,
Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem
derben Stofs

Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den
Schoofs

Der guten alten Mutter Erde.

Drauf kommen nach der Reih' die edeln
Knechte dran;

Und als er ihnen so wie ihrem Herrn ge-
than,

Hebt er sie wieder auf mit höflicher Ge-
berde.

12.

Bey Gott, Herr Ritter, (spricht, indem
er zu ihm hinkt,

Der Cedernprinz) ihr seyd ein scharfer
Stecher!

Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil
der Abend winkt,

Zum brüderlichen Mahl und zum Versöh-
nungsbecher.

Herr Hüon nimmt den Antrag dank-
bar an:

Drey Stunden flogen weg mit Trinken
und mit Scherzen:

Und, wie die Ritter ihn so schön und höf-
lich sahn,

Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von
Herzen.

13.

Itzt, spricht er, liebe Herr'n und Freun-
de, da ich euch

Was mein war ehrlich abgewonnen,

Itzt, sollt ihr wissen, geht's geraden We-
ges gleich

Dem Riesen zu. Ich war's vorhin geson-
nen,

Und thu' es nun mit desto größ'rer Lust,
Weil einem Biedermann ein Dienst da-
mit geschiehet.

Drauf dankt er dafs sie sich so viel mit
ihm bemühet,

Und drückt der Reihe nach sie all' an
seine Brust.

Und als sie ihm zur Burg des unge-
 schlachten Riesen
 Durch einen Föhrenwald den nächsten
 Weg gewiesen,
 Entläßt er sie, mit der Versicherung,
 Sie sollten bald von ihrer Dame hören.
 Lebt wohl ihr Herr'n!—„Viel Glücks!“—
 Und nun in vollem Sprung
 Zum Wald hinaus. Kaum röthete die
 Föhren
 Die Morgensonn', als ihm im blachen
 Feld
 Ein ungeheurer Thurm sich vor die Augen
 stellt.

Aus Eisen schien das ganze Werk ge-
 gossen,
 Und ringsum war's so fest verschlossen,
 Dafs nur ein Pförtchen, kaum zwey Fuß
 breit, offen stand;
 Und vor dem Pförtchen stehn, mit Fle-
 geln in der Hand,
 Zwey hochgewaltige' metallerne Kolossen,
 Durch Zauberey belebt, und dreschen
 unverdrossen
 So hageldicht, dafs zwischen Schlag und
 Schlag

Sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen
mag.

16.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen;
Und, wie er überlegt was anzufangen sey,
Läßt eine Jungfrau sich an einem Fenster
sehen,

Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand
herbey.

Ey ja! ruft Scherasmin, die Jungfer
hat gut winken;

Ihr werdet doch kein solcher Waghals
seyn?

Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten
und zur Linken?

Da kommt von euch kein Knochen ganz
hinein!

17.

Doch H ü o n hielt getreu an seiner Or-
densregel,

Dem Satan selber nicht den Rücken zu-
zudrehn.

Hier, denkt er, ist kein Rath als mitten
durch die Flegel

Geradezu aufs Pförtchen los zu gehn.

Den Degen hoch, die Augen zugeschlos-
sen,

Stürzt er hinein; und, wohlihm! ihn ver-
führt

Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen
 Stehn regungslos, so bald er sie berührt.

18.

Kaum ist der Held hinein gegangen,
 Indessen Scherasmin im Hof die Pferde
 hält,
 So eilt die schöne Magd den Ritter zu
 empfangen;
 Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken
 niederhangen,
 In weißem Altaßrock, der bis zur Erde
 fällt,
 Und den am leicht bedeckten Busen
 Ein goldnes Band zusammen hält,
 Das zierlichste Modell zu Grazien oder
 Musen!

19.

Was für ein Engel, (spricht, indem sie
 seine Hand
 Nur kaum berührt, das Mädchen süß er-
 röthend)
 Was für ein Engel, Herr, hat euch mir
 zugesandt?
 Ich stand am Fenster just, zur heil'gen
 Jungfrau betend,
 Als ihr erscheint. Gewiß hat Sie's gethan,
 Und als von Ihr geschickt nimmt Angela
 euch an.

Von Ihr, die schon so oft sich meiner an-
genommen,
Zu Hülfe mir gesandt, seydt tausendmahl
willkommen!

20.

Nur laßt uns nicht verziehn; denn jeder
Augenblick
Ist mir verhaßt, den wir in diesem Ker-
ker weilen.
Ich komme nicht, spricht Hüon, so zu
eilen:
Wo ist der Ries'? — O der, versetzt sie,
liegt zum Glück,
In tiefem Schlaf, und wohl, daß ihr ihn
so getroffen;
Denn, ist er wieder auferweckt,
Vergebens würdet ihr ihm obzusiegen
hoffen,
So lang' der Zauberring an seinem Finger
steckt.

21.

Doch diesen Ring ihm sicher abzuneh-
men
Ist's noch gerade Zeit. „Wie so?“ —
Der tiefe Schlaf,
Der täglich drey - bis viermahl ihn zu läh-
men
Und zu betäuben pflegt, ist kein gemei-
ner Schlaf.

Ich will euch, weil noch wohlzwey ganze Stunden fehlen

Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.
Mein Vater, Balazin von Frigien
genannt,

Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

22.

Beynah vier Jahre sind's, seit mich
Alexis liebte,

Der schönste Prinz vom Berge Libanon;
Und wenn ich ihn durch Sprödethun be-
trübte,

So wufste, glaubet mir, mein Herz kein
Wort davon:

Es fiel mir schwer genug! Doch, in den
ersten Wochen

Hatt' ich's der heiligen Alexia ver-
sprochen,

Nur, wenn der Prinz drey Jahre keusch
und rein

Mir diente, anders nicht, die Seinige zu
seyn.

23.

Ganz heimlich ward er mir mit jedem
Tage lieber;

Die Prüfungszeit warlang, allein sie ging
vorüber;

Ich ward ihm angetraut, — und kurz,
schon sahen wir

Ins Brautgemach zusammen uns verschlos-
sen:

Auf einmahl flog im Sturm die Kammer-
thür

Erdonnernd auf, der Riese kam ge-
schossen,

Ergriff mich, floh, und sieben Monden
schier

Sind, seit mich dieser Thurm gefangen
hält, verflossen.

24.

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht
gemacht

Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzu-
schlagen,

Müfst ihr ihn selber sehn. Mein Herr,
was soll ich sagen?

Stets angefochten, stets den Sieg davon
zu tragen,

Ist schwer. Einst, da er mich in einer
Mondscheinsnacht

(Noch schaudert's mich!) aufs äußerste
gebracht,

Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerung-
nen Händen

Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzu-
senden.

Die holde Himmelskönigin
 Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.
 Getroffen wie vom Blitz sank der Versu-
 cher hin,
 Und lag, ohnmächtig mir zu schaden,
 Sechs ganzer Stunden lang. So oft, seit
 dieser Zeit,
 Er den verhassten Kampf erneut,
 Erneu't das Wunder sich; stracks muß
 sein Trotz sich legen,
 Und nichts vermag sein Zauberring da-
 gegen.

Dieß war erst heute noch der Fall; und
 nach Verlauf
 Der sechsten Stunde (vier sind schon da-
 von verlossen)
 Steht er zu neuem Leben auf,
 So frisch und stark, als hätt' ihn nichts
 betroffen.
 Des Ringes Werk ist dieß. So lang' ihn
 der beschützt,
 Kann ihm am Leben nichts geschehen.
 Ihr glaubt nicht was der Ring für Tugen-
 den besitzt!
 Allein, was hält euch, selbst das alles
 anzusehen?

27.

Nun ging's dem Ritter just wie euch.
 Er hatte sich , nach Angulaffers
 Nabmen ,
 Ein Unthier vorgestellt aus Titans ro-
 hem Samen ,
 Den wilden Erdensöhnen gleich ,
 Die einst , den Göttersitz zu stürmen ,
 Den hohen Pelion zusammt den Wur-
 zeln aus
 Der Erde rissen , um ihn dem Ossa auf-
 zuthürmen :
 Nun ward ein Mann von sieben Fufs
 daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon
 je gesehen ,
 Den grossen Sohn der langen Wunder-
 nacht ,
 Im Urbild , oder nur in Gypse nachgemacht ,
 So denkt , ihr seht den Mann leibhaftig
 vor euch stehen ,
 Der in der schönen Mondscheinsnacht
 Die arme Angela aufs äufserste ge-
 bracht .
 Ihn hätte , wie er lag , von unsern neuern
 Alten
 Der Schlauste für ein Bild vom Herkules
 gehalten.

Für einen H e r k u l e s in Ruh,
 Als er dem A u g i a s den Marmorstall ge-
 mistet;

So breit geschultert, hoch gebrüstet
 Lag A n g u l a f f e r d a; auch traf die Klei-
 dung zu.

Der Ritter stutzt: den in den Alterthü-
 mern

Lag seine Stärke nicht; und so, vorm
 keuschen Blick

Des Tages, im Kostum der Heldenzeit zu
 schimmern,

Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler
 Ritter,

Was zögert ihr? Er schläft. Den Ring,
 und einen Hieb,

So ist's gethan! — „Dazu ist mir mein
 Ruhm zu Heb.

Ein Feind, der schlafend liegt, und nack-
 ter als ein Splitter,

Schläft sicher neben mir: erst wecken will
 ich ihn.“

So macht euch wenigstens zuvor des Rin-
 ges Meister,

Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm
 abzuziehn,

Und macht, unwissend, sich zum Ober-
herrn der Geister.

31.

Der Ring hat, auſſer mancher Kraft
Die H ü o n noch nicht kennt, auch dieſe
Eigenschaft,
An jeden Finger ſtracks ſich biegsam an-
zuſügen ;
Klein oder groſs, er wird ſich dehnen oder
ſchmiegen
Wie's nöthig iſt. Der Paladin begafft
Den wundervollen Reif mit ſchau'rlichem
Vergnügen,
Faſt drauf des Rieſen Arm, und ſchüt-
telt ihn mit Macht
So lang' und ſtark , bis er zuletzt er-
wacht.

32.

Kaum fängt der Rieſe ſich zu regen an,
ſo fliehet
Die Tochter Balazins mit einem lau-
ten Schrey.
Herr H ü o n, ſeinem Muth und Ritterſtan-
de treu,
Bleibt ruhig ſtehn. Wie ihn der Heide
ſiehet,
Schreyt er ihn grimmig an: Wer biſt du
kleiner Wicht,

Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?

Dein Köpfchen mußt, weil du's von freyen Stücken

Mir vor die Füße legst, dich unerträglich jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, versetzt der Paladin,

Dann, Prahler, soll mein Schwert dir Antwort geben!

Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;

Das Ende naht von deinem Sündenleben.
Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt

Indem er seinen Ring an Hüons Hand erblickt.

Geh, spricht er, eh' mein Blut beginnt zu sieden,

Gieb mir den Ring zurück und ziehe hin in Frieden.

34.

Ich nahm dir nur was du gestohlen ab,
Und dem er angehört werd' ich ihn wieder geben,

Spricht Hüon; ich verschmäh' ein so geschenktes Leben;

Steh auf und rüste dich, und komm mit
mir herab! —

„Du hättest mich im Schlaf ermorden
können,

Versetzt der Reck' in immer sanfterm
Muth;

Du bist ein Biedermann; mich dau'rt dein
junges Blut,

Gib mir den Ring, den Kopf will ich dir
gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hüon, schäme dich,
Vergebens bettelst du! Stirb', oder, wenn
du Leben

Verdienst, verdien' es ritterlich!

Jetzt springt der Unhold auf, daß selbst
die Mauern beben;

Sein Auge flammet wie der offne Höllen-
schlund,

Die Nase schnaubt, Dampf fährt aus sei-
nem Mund;

Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,

Der undurchdringlich ist selbst einem Zau-
berdegen.

36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt
erscheint

Ganz in verlupptem Stahl sein trotzig
sichrer Feind,

Der in der Wuth vergafs, dafs vor des
Ringes Blitzen

Ihn keine Zauberwaffen schützen.

Allein der erste Stofs, den Hüons gutes
Schwert

Auf seinen Harnisch führt, giebt ihm die
Todeswunde;

Das Blut schiefst wie ein Strom den Hals
empor, und sperrt

Des Athems Weg in seinem weiten
Schlunde.

37.

Er fällt, wie auf der Stirn des Tau-
rus eine Fichte

Im Donner stürzt: der Thurm, das Feld
umher

Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich
selbst nicht mehr,

Sein starrend Auge schliesst auf ewig sich
dem Lichte,

Und den verruchten Geist, von Freveltha-
ten schwer,

Schon schleppen Teufel ihn zum schreck-
lichen Gerichte.

Der Sieger wischt vom blutbefleckten
Stahl

Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau
in den Sahl.

38.

Heil euch , mein edler Herr! ihr habt
 mich wohl gerochen ,
 Ruft Angela , indem sie sich entzückt
 Zu seinen Füßen wirft , so bald sie ihn
 erblickt :

Und dir , die ihn zum Retter mir geschickt,
 O Himmelsköniginn , sey es hiermit ver-
 sprochen ,

Der erste Sohn , mit dem ich in die Wo-
 chen

Einst komme , werd' , in klarem dichtem
 Gold ,

So schwer er ist , zum Opfer dir gezollt !

39.

Herr Hüon , als er sie gar ehrbar auf-
 gehoben ,

Erwiedert ihren Dank mit aller Höflichkeit
 Der guten alten Ritterszeit ,

Die zwar so fein , wie unsre , nicht ge-
 woben ,

Doch desto derber war , und besser Farbe
 hielt.

Des Ritters große Pflicht war Jungfrau'n
 zu beschützen ,

Und , wenn sein Herz sich gleich unan-
 gemuthet fühlt ,

Auf jeden Ruf sein Blut für jede zu ver-
 spritzen.

Die Dame hatte noch nicht Zeit und
 Ruh genug
 Gehabt , den jungen Mann genauer zu
 erwägen:
 Itzt, da sie ihn erbar die Waffen abzu-
 legen,
 Itzt hätte sie sich gleich mehr Augen
 wünschen mögen
 Als Junons Pfau in seinem Schweife
 trug,
 So sehr däucht ihr der Ritter, Zug für
 Zug,
 Von Kopf zu Fufs, an Bildung und Ge-
 berden,
 An Grofsheit und an Reitz, der erste Mann
 auf Erden.

Nicht , dafs sie just mit jemand ihn
 verglich
 Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;
 Ganz arglos überliefs sie ihren Augen sich,
 Und blofses Sehn ist freylich keine Sünde.
 Kein Skrupel störte sie in dieser Augen-
 lust,
 So sanft spielt noch um ihre junge Brust
 Der süfse Trug; denn, was sie sicher
 machte

War, daß ihr Herz nicht an Alexis
dachte.

42.

Ein Glück für dich, unschuld'ge An-
gela,
Daß keiner deiner Blick' in Hüons Bü-
sen Zunder
Zum Fangen fand. Und freylich war's
kein Wunder:
Denn, kam ihr auch, wie dann und
wann geschah,
Der seinige auf halbem Weg entgegen,
So war's der Blick von einem Hauben-
kopf;
Er hätt' auf einen Blumentopf,
Auf ein Tapetenbild, nicht kälter fallen
mögen.

43.

Ein unbekanntes Was, das ihn wie
ein Magnet
Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen
Blicken
Die scharfe Spitze abzuknicken,
Und macht, daß jeder Reitz an ihm ver-
loren geht.
Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne
Vase
Von Amors eigner Hand gedreht;

Wieland 41. B.

Vergebens schließt die sanft erhobne Nase
Sich an die glatte Stirn in stolzer Ma-
jestät;

44.

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem
Doppelhügel
Von frischem Schnee, um den ein Nebel
graut,
Den dünnen weißen Flor; umsonst ist ih-
re Haut
So rein und glatt als wie ein Wasser-
spiegel,
Worin im Rosenschmuck A u r o r a sich
beschaut:
Vergebens hat ihr königliches Siegel
Die Schönheit jedem Theil so sichtbar auf-
gedrückt,
Dafs ihr Gewand sie weder deckt noch
schmückt.

45.

Kurz, A n g e l a mit allen ihren Reitzen
Ist ihm vergebens schön und jung;
Und, ferne nach Verlängerung
Der holden Gegenwart zu geitzen,
Wünscht er mit jedem Augenblick
In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich
sie zurück,
Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,

Da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46.

Kaum daß er ihr dazu Geleit und Schutz versprach,
Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen:

Als ein Getös von Reisigen und Rossen
Im Hof der Burg sie plötzlich unterbrach.
Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen

Herauf. Die junge Frau erschrickt —
„Wer kann es seyn?“

Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,

Denn, siehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas spät, zu Sinne
Gestiegen, daß es ihm nicht allzu rühmlich sey,

Wenn Hüon seine Braut dem Recken abgewinne,

Indessen, weit vom Schufs, mit seiner Reiterey

Er, ihr Gemahl, im Schatten, frank und frey,

Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne:

Auch konnte ja (wer wird dafür ihm
stehn?)

Der Ritter gar davon mit seinem Engel
gehn.

48.

Demnach, so hatt' er, stracks als ihm
sein Ohr gesungen,

Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich ge-
schwungen,

Und kam in vollem Trab, falls etwa die
Gefahr

Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber
war,

Die Schöne in Empfang zu nehmen,

Dem fremden Ritter Gottes Lohn

Zu wünschen, und — ein wenig sich zu
schämen,

(Denkt ihr) allein, er war ein Prinz von
Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhofft des Umwegs
überhoben

Mit Angela zurück ins Palmenthal zu
gehn;

Läfst von den schönen Herr'n sich in die
Wette loben,

Und fühlt sich just dabey so gut, als ob
man ihn

Gescholten hätt'. Und nun, die Wohl-
 that zu vollenden,
 Wird, durch des Ringes Kraft, von un-
 sichtbaren Händen
 Mit allem was den Gaum ergetzt
 Ein großer runder Tisch in Überfluß be-
 setzt.

50.

Ah, ruft die schöne Braut, schier hätt'
 ich es vergessen:
 Herr Ritter, ehe wir zum Essen
 Uns setzen, geht und schließst mit eigner
 Hand geschwind
 Des Riesen Harem auf; denn fünfzig
 Jungfern sind
 Noch außer mir in diesem Thurm ver-
 wahret;
 Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tul-
 penbeet!
 Er hatte sie für seinen Mahomed
 Zu Opfern, denk'ich, aufgesparet.

51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in
 vollem Putz
 Und buntem lieblichem Gewimmel,
 Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem
 Himmel.
 Herr Hüon läßt die Damen all' im
 Schutz

Der schönen Herr'n, und ist schon weit
 davon geritten,
 Da hinter ihm noch alles lärmt und
 schnarrt,
 Die Ehre seiner Gegenwart
 Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

52.

Schon schlich, indess in Grau das Abend-
 roth zerfloß,
 Der stille Mond herauf am Horizonte,
 Als H ü o n, weil sein Gaul nicht länger
 laufen konnte,
 An einem schönen Platz zu ruhen sich
 entschloß.
 Er sieht sich auf der grünen Erde
 Nach einem Lager um, indessen für die
 Pferde
 Sein Alter sorgt. Auf einmal steht, ganz
 nah,
 Ein prächtiges Gezelt vor seinen Au-
 gen da.

53.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es
 sich verbreitet,
 Auf seinem Boden ausgespreitet,
 Mit Polstern rings umher belegt,
 Die, wie beseelt von innerlichem Leben,
 Bey jedem Druck sanft blähend sich er-
 heben.

Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner
 Dreyfuß trägt,
 Steht mitten drin, und, was dem essens-
 lust'gen Magen
 Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist
 aufgetragen.

54.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
 Winkt S c h e r a s m i n herbey, und fragt
 ihn, was er sehe?

O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:
 Freund O b e r o n ist sichtlich in der
 Nähe.

Wir hätten ohne ihn die Nacht,
 Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu
 senken,

Auf unsrer Mutter Schoofs so sanft nicht
 zugebracht.

Das nenn' ich doch an seine Freunde
 denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen
 Fahrt

Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig euch ent-
 gürten!

Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen
 Fleiß gespart,

Wiewohl im Flug, uns herrlich zu be-
 wirthen.

Herr Hüon folgt dem Rath. Sie lagern
beide sich.

Halb sitzend um den Tisch, und schmau-
sen ritterlich;

Auch wird, beym Sang Gaskonscher fro-
her Lieder,

Der Becher fleißig leer und füllt sich im-
mer wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des Schlafes wei-
che Hand

Der Nerven sanft erschlafttes Band.

Indem erfüllt, wie aus der höchsten
Sfäre,

Die lieblichste Musik der Lüfte stillen
Raum.

Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum

Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,

Und Mara's Engelston, der Zauber aller
Seelen,

Erschallte tausendfach aus allen diesen
Kehlen.

57.

Allmählich sank die süsse Harmonie,
Gleich voll, doch schwächer stets, herun-
ter bis zum Säuseln

Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum
sich ie und ie

Ein Blatt bewegt und um der Nymfe
Knie

Im stillen Bache sich die Silberwellen
kräuseln.

Der Ritter, zwischen Schlaf und Wachen,
höret sie

Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wie-
gen

Die Sinne unvermerkt dem Schlummer
unterliegen.

58.

Er schlief in Einem fort, bis, da der
frühe Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes er-
schüttert.

Ihm däucht, er geh' auf unbekannter
Bahn,

Am Ufer eines Stroms, durch schattige
Gefilde;

Auf einmahl steht vor ihm ein götterglei-
ches Weib,

Im großen Auge des Himmels reinste
Milde,

Der Liebe Reitz um ihren ganzen Leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit Worten
auszudrücken,

Er, der zum ersten Mahl itzt Amors
 Macht empfand,
 Und athemlos, entgeistert vor Entzücken,
 Sein Leben ganz in seinen Blicken,
 Im Boden eingewurzelt stand,
 Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie
 schon verschwand,
 Und, da der süsse Wahn zuletzt vor ihm
 zerfließet,
 Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend
 schließet.

60.

Betäubt, in fühlbar'm Tod, lag er am
 Ufer da
 In seinem Traum: als ihn bedünkt, er
 spüre
 Dafs eine warme Hand sein starres Herz
 berühre.
 Und, wie vom Tod erweckt, erhob er
 sich und sah
 Die Schöne abermahl zu seiner Seite ste-
 hen,
 Die keiner Sterblichen in seinen Augen
 gleicht,
 Und dreymahl schöner, wie ihm däucht,
 Und holder als er sie zum ersten Mahl
 gesehen.

61.

Stillschweigend schauten sie einander
beide an,
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen wagten.
Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
Die Seele taucht. Bald wird das Übermafs der Lust
Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unaufhaltbar'n Triebe
In ihren Arm, und drückt sein Herz an ihre Brust.

62.

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen schlagen,
Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!
Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuerwagen,
Laut heulend bebt der Stürme wilder Schwarm;
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm

Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen
Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.

63.

Er hört ihr ängstlich Schrey'n, will
nach — o Höllenpein!
Und kann nicht! steht, entseelt vor Schrecken,
Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.
Vergebens strebt er, keicht, und ficht
mit Arm und Bein;
Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,
Sieht aus den Wellen sie die Arme bit-
tend strecken,
Und kann nicht schrey'n, nicht, wie der
Liebe Wuth
Ihn spornt, ihr nach sich stürzen in die
Flut.

64.

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er
sein banges Sehnauben
Vernimmt, erwacht, erwacht! ein böser
Traum
Schnürt euch die Kehle zu. — Fort, Gei-
ster, macht mir Raum,
Schreyt Hüon, wollt ihr mir auch ihren
Schatten rauben?

Und wüthend fährt er auf aus seinem
 Traumgesicht ;
 Noch klopft von Todesangst umfängen
 Sein stockend Herz, er starrt ins Tages-
 licht
 Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den
 bleichen Wangen.

65.

Das war ein schwerer Traum; ruft ihm
 der Alte zu:
 Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf
 dem Rücken?
 Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn
 mit minder wilden Blicken,
 Das war's! allein ein Traum, der meines
 Herzens Ruh
 Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott ver-
 wehren,
 Mein bester Herr?“ — Sag' mir im Ern-
 ste, (spricht
 Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht
 Dafs Träume dann und wann der Zu-
 kunft uns belehren?

66.

Man hat Exempel, Herr, — und wahr-
 lich, seit ich euch
 Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm
 der Alte.

Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit
gleich

Gestehen soll, so sag' ich frey, ich halte
Nicht viel von Träumen. Fleisch und
Blut

Hat, wenigstens bey mir, sein Spiel so
oft ich träume:

Dieß wußten unsre Alten gut,
Und lehrten's uns im wohl bekannten
Reime.

67.

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt
eures Traums

Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was
bessers reimen.

Das will ich auch, spricht H ü o n, ohne
Säumen.

Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum
Werke.

Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geister stärke:

Es liegt mir auf der Brust noch immer
zentnerschwer.

63.

Indeß der wundervolle Becher

Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,

Den wackern Sohn des braven Siegwins
schwächer,

Als einem Manne ziemt, zu sehn.

Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschüt-
telnd) im Erwachen

Noch so viel Werks aus einem Traum zu
machen!

Doch, weil's nun so ist, mag's zum Früh-
stück immer gehn!

VARIANTEN.

Stanze 2. Vers 8.

(a) Hier wapnen Ritter sich, dort Knap-
pen ihre Pferde.

St. 3. v. 1.

Lafs sehen, spricht der Paladin,

v. 3.

(a) So friedsamlich kaum obzuliegen schien,

v. 5.

Erwiedert Scherasmin; seyð wohl auf eu-
rer Hut,

St. 4. v. 3—8.

— — Herr Ritter lobesam,

Spricht er, wer noch von unserm Stand
und Orden

Von ungefähr zu diesen Zelten (in diese
Gegend) kam,

Ist von uns angehalten worden.

Es steht in eurer Wahl, ein Speerchen
hier zu brechen,

Wo nicht, zu thun, warum u. s. w.

St. 5. v. 5.

Auf schöne Frauen wie ein Kaffer,

v. 8.

Aus dessen Park die Herrn vermuthlich
hergekommen (kommen)

St. 6. v. 2 — 5.

(a) Ich hatte mich dem Dienst der Schö-
nen aller Schönen

(a. b.) Drey Jahre lang verdingt, und ohne
Minnelohn,

(a) Bis sie erflehn sich liefs, so viele Treu
zu krönen.

(b) Eh' sie erbittlich war, so viele u. s. w.

(a. b.) Doch in der Hochzeitsnacht, da ich
als Bräutigam

(a) Ihr gleich, den Gürtel lösen wollte,

St. 7. v. 1.

Sechs Monden sind nunmehr (bereits) ver-
flossen,

St. 7. v. 3.

Weh mir! der eiserne Thurm (Eisen-
thurm) u. s. w.

v. 5. 6.

(a) Das einz'ge was ich noch von Amors
süßser Frucht

b) Das einzige was ich von Amors u. s. w.

In dieser u. s. w.

St. 9. v. 5. — 7.

(a) — — — mir zu Gebot zu leben,
Und nicht von hier zu gehn, so lang
Bis wir u. s. w.

St. 13. v. 2.

(a) Was mein war ohnedieß, so redlich
abgewonnen,

St. 14. v. 5.

Ade, ihr Herrn! u. s. w.

v. 8.

(a) Ein ungeheurer Thurm von Ferne dar
sich stellt.

St. 15. v. 8.

(a) Sich unzerknickt sogar kein Lichtstrahl
u. s. w.

St. 16. v. 4, 5.

(a) Die winkt gar züchtiglich u. s. w.
Mein Treu! ruft Scherasmin, u. s. w.

v. 7.

Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren
langen Zinken?

St. 17. v. 2, 3.

(a) Dem Satan selber nie den Rücken zu-
zudrehn,

Hier, denkt er, hilft sonst nichts als mit-
ten u. s. w.

St. 18. v. 5.

(a) Im langen weißen Rock u. s. w.

St. 21. v. 1. 2.

(a) Jedoch, den Ring ihm sicher abzunehmen

(a. b) Ist's just noch Zeit. „Wie so?“ —
Der Schlaf,

St. 22. v. 3.

(a) Und wenn ihn, wie er sagt, mein
Sprödethun betrübte,

St. 24. v. 7.

(a) Fiel ich auf meine Knie, und rief mit
wunden Händen

St. 25. v. 5.

(a) Sechs Stunden lang betäubt. u. s. w.

St. 27. v. 6.

(a) Den hohen Pelion mit sammt den
Wurzeln u. s. w.

S. 28. v. 5 — 7.

(a) Den Mann, der in der Mondscheins-
nacht

Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neu-
ern Alten

St. 29. v. 7.

(a) — — Im Gewand der rohen Natur
zu schimmern,

St. 33. v. 7, 8.

Gieb, spricht er, mir den Ring zurücke,
Und geh im Frieden, geh, und dank es
deinem Glücke.

St. 34. v. 2 — 4.

Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder schaffen,

Spricht Siegwins Sohn: du, hohle deine Waffen

Und rüste dich, und komm herab!

St. 34. v. 6.

Versetzt der Ries' mit immer sanfterm Muth;

St. 35. v. 5, 6.

Sein Auge glüht (flammt) als wie der Höhlenschlund,

Die Nase schnaubet Zorn, Dampf u. s. w.

St. 36. v. 5, 6.

Allein beym ersten Stofs, u. s. w.

— — — vergeht ihm schon das Lachen;

v. 8.

Des Athems Weg in seinem weiten Rachen.

St. 38. v. 5.

(a) O Himmelskönigin, sey's fey'rlich hier versprochen,

St. 39. v. 7. 8.

Und wenn er gleich nicht mehr für die als jene fühlt,

Sein Blut beym ersten Ruf für jede zu verspritzen.

St. 42. v. 8.

(a) Auf ein Tapetenbild, gleich wichtig
fallen mögen.

St. 54. v. 7.

Auf Gottes Boden nicht so sänftlich zuge-
bracht,

St. 55. v. 2.

— — Laßt hurtig uns entgürten;

St. 56. v. 2.

(a) Der sanft erschlafften Nerven Band.

S. 57. v. 5.

Im stillen Bach sich kaum die Silberwel-
len kräuseln.

St. 58. v. 4.

(a) Ihm däucht, er ging auf unbekannter
Bahn,

St. 63. v. 8.

— — zu ihr sich stürzen in die Flut.

St. 65. v. 5.

(a) — — — das wolle Gott verhüten,

St. 65. v. 8.

(a) Das Träum' uns dann und wann was
künftig ist entbieten?

St. 68. v. 2.

(a) Den Ritter labt, sieht ihn der Alte,
mäuschenstill,

(c) Was ist die Bedeutung der ...
...

...

...

(c) Der ...
...

...

(c) ...
...

...

(c) ...
...

(a) Das ...
...

(c) Der ...
...

...

O B E R O N.

VIERTER GESANG.

G. R. E. N. O. W.

W. H. E. N. T. H. E. R. E.

1.

Der Paladin beginnt nun 'seine Traum-
geschichte

Wie folget: Was du auch, mein guter
Scherasmin,

Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im Herzen denken magst, so ist's doch
kein Gedichte,

Dass ich, Gott sey es Dank, noch stets
an Leib und Sinn,

So, wie du hier mich siehst, ein reiner
Jüngling bin.

Nie hat vor diesem Tag in meinem gan-
zen Leben

Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum
gegeben.

2.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n
viel

An meiner Mutter Hof, und an Gelegen-
heiten,

Wieland 41. B.

7

Die einen Knaben leicht zur Tändelei
verleiten,

Gebrach es nicht, zumahl beym Pfänder-
spiel:

Da gab's wohl manchmal auch ein Strumpf-
band aufzulösen;

Allein der schönste Fuß liefs meine Fan-
tasey

In stolzer Ruh; und wär's G e n e v r e n s
Fuß gewesen,

Es war ein Fuß, mehr dacht' ich nicht
dabey.

3.

Dafs ich von Kindheit an so viele offne
Busen

Und blofse Schultern sah, mocht' auch
mit Ursach' seyn.

Gewohnheit gleicht in diesem Stück M e-
d u s e n ,

Und für das Schönste selbst verkehrt sie
uns in Stein.

Allein, was half mir's frey geblieben
Zu seyn bis in mein zweymahl zehntes
Jahr?

Auch m e i n e Stunde kam! Ach, Freund!
mein Schicksal war

Im Traum zum ersten Mahl zu lieben.

4.

Ja Scherasmin, nun hab' ich sie
 gesehn,
 Sie, von den Sternen mir zur Siegerin er-
 kahren;
 Gesehen hab' ich sie, und, ohne Wider-
 stehn,
 Beym ersten Blick mein Herz an sie ver-
 loren.
 Du sprichst, es war ein Traum? Nein,
 Mann! ein Hirngespennst
 Kann nicht so tiefe Spuren graben!
 Und wenn du tausendmahl mich einen
 Thoren nennst,
 Sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wie-
 der haben.

5.

O hättest du den holden Engel doch
 Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich
 mahlen könnte,
 Ich stellte sie dir hin, so glühend wie sie
 noch
 Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiss,
 sie brennte
 Dein altes Herz zu einer Kohle aus.
 O daß nur etwas mir geblieben wär', das
 Leben —
 Von ihr empfing! ach! nur der Blumen-
 strauß

An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum
geben!

6.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugend-
licht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewo-
ben;
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem
Angesicht,
Und jeder Reitz, von Majestät erhoben,
Erweck' und schrecke zugleich die lüster-
ne Begier:
Denk alles, und du hast den Schatten
kaum von ihr!

7.

Und nun, sanft angelockt von ihren
süßen Blicken,
Dieß holde Weib, das nur die Luftge-
stalt
Von einem Engel schien, an meine Brust
zu drücken,
Zu fühlen, wie ihr Herz in meines über-
wallt,
Ist's möglich, daß ich vor Entzücken
Nicht gar verging? — Nun komm, und
sprich mir kalt,

Es war ein Traum! Wie schal, wie leer
und todt ist neben

So einem Traum mein vorigs ganzes Leben.

8.

Noch einmahl, Scherasmin, es war
kein Schattenspiel

Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgehoren!

Ein unbetrügliches Gefühl

Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.

Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen liefs.

Ist's Wahn: o laß ihn mir! die Täuschung
ist so süß!

Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein
Traum betrügen,

O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählt,

Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.

Was denkst du? fragt der Ritter. — Das
ist's just

Was mich verlegen macht, versetzt der
Unverliebte:

Ich hätte freylich wohl zu manchem Ein-
wurf Lust;

Allein was hälfs am End', als dafs ich
euch betrübte?

10.

Nur, vor der Hand, weil euer fürstlich
Wort

Euch einmahl gegen Karl verbindet,
So, dächt' ich, setzten wir den Zug nach
Bagdad fort.

Vielleicht dafs unterwegs der Zauber wie-
der schwindet;

Vielleicht dafs Oberon dabey sein be-
stes thut

Und unversehens sich die Traumprinzes-
sin findet.

Inzwischen, lieber Herr, thut euch die
Hoffnung gut,

So hofft! Man macht dabey zum mindesten
rothes Blut.

11.

Weil diefs der Knappe spricht, steht
mit gesenkter Stirne

Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich
In seinem liebeskranken Hirne

Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er,
täusche mich

Nicht auch mit falschem Trost! Feindse-
lige Gestirne

Sind über mir. Was kann ich hoffen?
sprich!

Der Sturm, der sie von meiner Brust
gerissen,

Läßt, leider, mich zu viel von meinem
Schicksal wissen.

12.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt
sie aus der Flut

Die Arme gegen mich — noch stockt vor
Angst mein Blut —

Und ach! wie an den Grund mit Ketten
Geschmiedet, stand ich da, ohnmächtig
sie zu retten!

Das war im Traum, spricht Scheras-
min: wofür

Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung
grämen?

Ein Traum läßt nie von Art. Das beste,
glaubet mir,

Ist's, sich daraus nur was uns freut zu
nehmen.

13.

Dafs euch im Traum ein wohl gewogner
Geist

Die künft'ge Königin von euerm Herzen
weist,

Das hat er gut gemacht! So etwas läßt
sich glauben,

Und kurz, wir nehmen's nun für bare
Wahrheit an.

Allein den Strom, den Wirbelwind, die
Schrauben

An Hand und Fuß, die hat der Traum
hinzu gethan.

Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrückt, derglei-
chen widerfahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer
Zottelbär,

Indem ich wandeln geh', der Himmel
weiß woher,

Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken
nach dem Degen

Und zieh' und zieh' — umsonst! Ein plötz-
lich Unvermögen

Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern
los;

Zusehens wird der Bär noch siebenmahl
so groß,

Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie
die Hölle;

Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann
nicht von der Stelle.

15.

Ein andermahl , wenn ihr von einem
 Abendschmaus
 Nach Haus zu gehen träumt , bey einem
 alten Gaden
 Vorbey ; auf einmahl knarrt ein kleiner
 Fensterladen ,
 Und eine Nase gukt heraus
 So lang als euer Arm. Ihr sucht , halb
 starr vor Schrecken ,
 Ihr zu entfliehn , und vorn und hinten stehn
 Gespenster da , die ins Gesicht euch sehn ,
 Und feur'ge Zungen weit aus langen Häl-
 sen recken.

16.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts
 an die Wand
 Die gegenüber steht — und eine dürre
 Hand
 Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt
 übern Rücken ,
 Und sucht an euch herum , euch da und
 dort zu zwicken.
 Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
 Die Spitz' empor , zur Flucht ist jeder Weg
 verwehrt ,
 Die Gasse wird zusehens immer enger ,
 Stets frostiger die Hand , die Nase immer
 länger.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft
 und viel;
 Allein, am End' ist's doch ein bloßes Possensspiel,
 Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;
 Die Nase sammt der Angst verschwindet
 im Erwachen.
 Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht
 weinternach,
 Und hielte mich an das, was mir der
 Zwerg versprach.
 Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte
 übel enden,
 Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

Bey diesem Worte springt der Ritter,
 angeweht
 Von frischem Muth empor, als hätt' ihm
 nichts geträumet.
 Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht
 Sein Renner schon gesattelt und gezäumet.
 Er schwingt sich auf, und wie er aus dem
 Feld
 Zurück schaut, verschwunden ist das
 Zelt:

In einem Wink erhob sich's aus dem Ra-
sen ,

In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eu-
frats nach ,

Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnen-
strahl geborgen ,

Durchs schönste Land der Welt , still-
schweigend , keiner sprach

Ein Wort , wiewohl's an Stoff zum Reden
nicht gebrach ;

Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.

Die reine Luft , der angenehme Morgen ,

Der Vögel Lustgesang , des Stromes stil-
ler Lauf ,

Weckt beider Fantasie aus leisem Schlum-
mer auf ,

20.

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
Nichts sehenswerth als das geliebte Bild.

Er mahlt die Göttin sich auf seinem blan-
ken Schild ,

Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus
schroffsten Hügel ,

Steigt , sie erfragend , bis in Merlins
furchtbars Grab ,

Bekämpft die Riesen und die Drachen ,

Die um das Schloß, worin sie schmachtet,
wachen,
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

21.

Indessen er, in eingebildeter Wonne,
Die schwer errungne Braut an seinen Busen drückt,
Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,
Wo er als Kind den ersten Strauß gepflückt,
Von Eufrats Ufern weg der Alte sich verzückt.

Nein, denkt er, nirgends scheint doch
unsers Herrgotts Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein
andres Grün!

22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht
gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir
gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus
dir verbannt;

O möchte wenigstens mich nicht die Ah-
nung trügen,
Bey meinen Vätern einst in deinem Schoofs
zu liegen!

23.

In solcher Träumerey schwind't unver-
merkt der Raum
Der sie von Bagdad trennt, bis itzt die
Mittagshitze
In einen Wald sie treibt, der vor der
Gluth sie schütze.
Noch ruhten sie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos sich schwellt zum wei-
chen Sitze,
Und Oberons Pokal erfrischt den trock-
nen Gaum;
Als, eben da er sich zum dritten Mahle
füllet,
Ein gräßliches Geschrey in ihre Ohren
brüllet.

24.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein
Schwert
Und fleugt dahin, woher die Zetertöne
schallen!
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft
an Kraft und Muth,

Mit matter Faust. Schon taumelt halb zer-
rissen

Sein Ross, und wälzt mit ihm in einem
Strom von Blut

Sich um, und hat vor Angst die Stange
durchgebissen.

25.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf
seinen Gegner los,

Aus jedem Blick schießt eine Feuer-
flamme.

Indem fährt Hüons Stahl ihm seitwärts
in die Wamme.

Der Thiere Fürst, den solch ein Gruß
verdroß,

Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
Nach der des Ritters Blut aus tausend
Quellchen floß:

Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm
gewaltet,

Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzwey
gespaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft ver-
mag,

Zusammen (denn sein Tod blitzt aus des
Löwen Blicke)

Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht
ihm ins Genicke.

Vergebens schwingt sich noch der Schweif
zu einem Schlag,
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerschmettert
lag;
Vergebens dräuet noch die fürchterliche
Tatze;
Ein Streich von Scherásmín erlegt ihn
auf dem Platze.

27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch
vor Angst zu schwitzen,
Die Ritter führen ihn am Arme ganz ge-
mach
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie
lagen;
Man reicht zur Stärkung ihm den gold-
nen Becher dar,
Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr,
fürwahr,
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu
sagen!

28.

Mit schelem Auge nimmt der Heid aus
Hüons Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lip-
pen Rand

Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend
wird der Becher
In seiner Faust, der innern Schalkheit
Rächer!

Er schleudert ihn laut brüllend weit von
sich,

Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.

Herr Hüon, dem es graut ihm länger
zuzuhören,

Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden
zu — bekehren.

29.

Allein der Schalk, der übermannt sich
hält,

Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;
Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe
Feld,

Wo beide Pferd' im Grase weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf Hüons Klepper,
falst

Ihn bey der Mäh'n', und mit verhängten
Zügeln

Rennt er davon, in solcher Angst und
Hast,

Als säß er zwischen Sturmwindflügeln.

30.

Das Abenteu'r war freylich ärgerlich;

Allein was half's, dem Lecker nachzu-
laufen?

Zum Glücke war ein Ding, das einem
Maulthier glich,

Im nächsten Dorf um wenig Geld zu
kaufen.

Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad
auszureichen;

Doch däucht's dem Alten noch auf dessen
Rückgrat bals

Als seinem Herrn zu Fusse nachzukeichen.

31.

So setzten beide nun nach dem gewünsch-
ten Port

Den ritterlichen Zug so gut sie konnten
fort.

Der Sonnenwagen schwebt schon an des
Himmels Grenzen,

Auf einmahl sehen sie, von fern im wei-
ten Thal,

Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,

Der Städte Königin im Abendschimmer
glänzen,

Und, durch ein Paradies von ewig frischem
Grün,

Den breiten Strom des schnellen Tigers
fliehn.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken
und Entzücken.

Geheime Ahnungen, und fremde Schauer
drücken

Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz
auf sich thut,

Wo mehr sein Wort und angestammter
Muth,

Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wag-
stück zu bestehen,

Wovon kaum möglich ist ein besser Ziel
zu sehen

Als jähen Tod. Gewiß war immer die Ge-
fahr,

Doch schien sie nie so groß als da sie
nahe war.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbar stol-
zer Pracht

Der Emirn Burg, den Thron, der Asien
zittern macht,

Und spricht zu sich: Und Du, was gehst
du zu beginnen?

Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine
Sinnen

Des Glaubens Muth, der ihn so weit ge-
bracht,

Und eine Stimme scheint ihm leise zuzu-
wehen,

Er werde die er liebt in jenen Mauern
sehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann
alle Segel auf!

Du siehst das Ziel von meinem langen
Lauf:

Wir müssen Bagdad noch vor dunkler
Nacht erreichen.

Nun geht's im schärfsten Trott, daß Rofs
und Reiter keichen.

Der Knapp' gießt seinem Thier mitleidig
etwas Wein

Aus Oberons Becher auf die Zunge:

Da, spricht er, trink, du guter treuer
Junge,

Der Becher trocknet nicht für deines glei-
chen ein.

35.

Er hatte Recht. Kaum saugt des Maul-
thiers Zunge

So lechzend als ein ausgebrannter Stein

Den süßen Tau des Zaubergoldes ein,

So schießt mit allbelebendem Schwunge

Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;

Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an

Herz und Lunge,

Läuft's , einem Windspiel gleich , mit ihm
davon ,
Und eh' der Tag erlischt sind sie in Ba-
bylon.

36.

Noch irrten sie in seinen ersten Gas-
sen

Unkundig in der Dämm' rung hin und her,
Als Fremde, die sich bloß vom Zufall
leiten lassen :

Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten
Wangen.

He Mutter, seydt so gut, schreyt Sche-
rasmin sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37.

Die alte bleibt gestützt auf ihre Krücke
stehen ,

Und hebt ihr wankend Haupt, die Frem-
den anzusehen ,

Herr Fremdling, spricht sie drauf, von
hier ist's ziemlich weit

Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde
seyd

Und wenig euch genügt, so kommt in mei-
ne Hütte ;

Da steht euch Milch und Brot, und eine
 gute Schütte
 Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras
 für euer Vieh ;
 Ihr ruhet aus , und zieht dann weiter mor-
 gen früh.

38.

Mit grossem Dank für ihr gastfreundli-
 ches Erbieten
 Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein Lager
 schlecht ,
 Wo Freundlichkeit und Treu' der offenen
 Thüre hüten.
 Die neue Baucis macht in Eil die Streu
 zurecht ,
 Wirft Quendel und Orangenblüthen
 Aus ihrem Gärtchen drauf , trägt fette
 Milch voll Schaum
 Und saft'ge Pfirschen auf, und Feigen frisch
 vom Baum,
 Beklagend, daß ihr jüngst die Mandeln
 nicht geriethen.

39.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner
 Lebenszeit
 Nie so vergnüglich Mahl gehalten.
 Was der Bewirthung fehlt , ersetzt der gu-
 ten Alten

Vertrauliche Geschwätzigkeit.

Die Herren, spricht sie, kommen eben
Zu einem großen Fest. — „Wie so?“ —

Ihr wißt es nicht?

Es ist das einz'ge doch was man in Bag-
dad spricht;

Die Tochter unsers Herrn wird morgen
ausgegeben.

40.

„Des Sultans Tochter? und an wen?“

Der Bräutigam ist einer von den Neffen
Des Sultans, Fürst der Drusen, reich
und schön,

Und auf dem Schachbret soll ihm keiner
übertreffen;

Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle
Welt

Der schönen Rezia vollkommen würdig
hält.

Und doch — gesagt im engesten Vertrau-
en —

Sie liesse lieber sich mit einem Lindwurm
trauen.

41.

Das nenn' ich wunderbar, versetzt der
Paladin,

Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben
machen.

„Ich sag' es noch einmahl, eh' die Prinzessin ihn

So nahe kommen läßt, umarmt sie einen Drachen,

Da bleibt's dabey! — Mir ist von langer Hand

Das wie und wann der Sache wohl bekannt.

Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen müssen;

Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles wissen.

42.

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,

Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürstenstamme

Verborgen sind und sonstn männiglich?

So wisset denn, ich bin die Mutter von der A m m e

Der schönen Rezia, bey der sie alles gilt,

Wiewohl schon sechzehn volle Jahre

Verflossen sind, seit F a t m e sie gestillt;

Nun merkt ihr leicht, woher ich manchmal was erfahre.

43.

„Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,

Auf seine Tochter stolz , nicht selten
An Festen , die er gab , sie mit zur Tafel
rief ,

Wo schöner Männer viel sich ihr vor Au-
gen stellten.

Allein auch das weiß Stadt und Land ,
Dafs keiner je vor ihr besonders Gnade
fand ;

Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem
Grauen

Als mit Verachtung anzuschauen.

44.

„Indessen ward geglaubt, sie könne B a-
b e k a n

(So heisst der Prinz , den sich zum Toch-
termann

Der Sultan auserwählt) vor allen andern
leiden.

Nicht , dafs beym Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr höher schlug ; ihn nicht mit
Fleifs zu meiden

War wohl das höchste , was er über sie
gewann :

Allein , sie war doch sonst für niemand
eingenommen ;

Die Liebe , dachte man , wird nach der
Hochzeit kommen.

45.

„Jedoch , seit einem Zwischenraum

Von wenig Wochen, hat sich alles umge-
kehret.

Seitdem kann Rezia den armen Prinzen
kaum

Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empö-
ret

Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden
höret;

Und, was unglaublich ist, so hat ein
bloßer Traum

Die Schuld daran." — Ein Traum? ruft
Hüon ganz in Feuer;

Ein Traum? ruft Scherasmin, welch
seltsam Abenteuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden
Ort

Von Babekan gejagt. Sie lief, von
zwanzig Hunden

Verfolgt, in Todesangst herab von einem
Berg;

Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon
verschwunden!

Da kam ein wunderschöner Zwerg
In einem Faëton, den junge Löwen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

Der Zwerg in seiner kleinen Hand
 Hielt einen blüh'nden Lilienstängel,
 Und ihm zur Seite saß ein fremder jun-
 ger Fant,
 In Ritterschmuck, schön wie ein barer
 Engel;
 Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
 Verrieth, daß Asien nicht sein Geburts-
 land war;
 Doch, wo er immer hergekommen,
 Genug, ihr Herzchen ward beym ersten
 Blick genommen.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit sei-
 nen Lilienstab
 Berührte sie; straks fiel die Rehhaut ab:
 Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bit-
 ten,
 Stieg in den Wagen ein, und setzt' errö-
 thend mitten
 Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr
 Herz ergab,
 Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem
 Busen stritten.
 Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,
 Und stieß vor einen Stein, und sie er-
 wachte dran.

49.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ih-
 rem Herzen
 Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.
 Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßser
 Schmerzen,
 Bey Tag und Nacht ihr vor, und seit der
 Stunde war
 Der Drusenfürst ihr unerträglich.
 Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und
 nicht sehn.
 Man gab sich alle Müh die Ursach' aus-
 zuspähn:
 Umsonst, sie blieb geheim und stumm und
 unbeweglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich,
 wie gesagt,
 Die Mutter bin, wulst' endlich Weg' zu
 finden,
 Das seltsame Geheimniß, das sie nagt,
 Aus ihrer Brust heraus zu winden.
 Allein ihr wißt, ob mit vernünft'gen Grün-
 den
 Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns
 behagt?
 Die arme Dame war sich selber gram,
 und wollte

Daß Fatme dennoch stets dem Übel schmei-
cheln sollte.

51.

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr
ihr graut,
Stets näher. B a b e k a n, um bey der sprö-
den Braut
In bessre Achtung sich zu schwingen,
Liefs wenig unversucht; nur wollte nichts
gelingen.
Sie war bekanntlich stets den Tapfern
sehr geneigt,
Er hatte sich noch nie in diesem Licht
gezeigt;
Lafs, sprach er zu sich selbst, uns eine
That vollbringen
Der Unempfindlichen Bewundrung abzu-
zwingen!

52.

Nun setzte seit geraumer Zeit
Ein ungeheures Thier das ganze Land in
Schrecken:
Es fiel bey hellem Tag in Dörfer und in
Flecken,
Und würgte Vieh und Menschen unge-
scheut.
Man sagt, es habe Drachenflügel,
Und Klauen wie ein Greif und Stacheln
wie ein Igel,

Sey größer als ein Elefant,
 Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm
 durchs ganze Land.

53.

Seit Menschendenken war kein solches
 Thier erschienen.
 Auch stand ein großer Preis auf dessen
 Kopf gesetzt;
 Allein weil jedermann den seinen höher
 schätzt,
 Hat niemand Lust das Schußgeld zu verdienen.
 Nur Babekan hielt's des Versuches
 werth,
 Durch eine kühne That der Schönen Stolz
 zu dämpfen.
 Er geht im Pomp zum Sultan, und be-
 gehrt
 Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

54.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern,
 gewährt,
 Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes
 Pferd,
 Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
 Ist unbekannt. Genug, er kam, zu gutem
 Glück,
 Auf einem fremden Gaul, ganz leise, son-
 der Prangen

Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zu-
rück.

Man sagt, er habe stracks, so bald er
heim gekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55.

Bey allem dem sind nun mit unerhörter
Pracht

Die Zubereitungen zum Hochzeitfest ge-
macht;

Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
Und Rezia sich in der nächsten Nacht
In Babekans verhassten Armen sehen.--
Eh' dieß geschieht, fuhr Hüon rasch
heraus,

Eh' soll das grofse Rad der Schöpfung
stille stehen!

Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt
mir, auch vom Schmaus.

56.

Die Alte wündert sich des Wortes, und
betrachtet

Genauer, was sie erst nicht sonderlich ge-
achtet

Des Fremden blaues Aug' und langes gel-
bes Haar,

Und seinen Ritterschmuck, und daß er
nur gebrochen

Arabisch sprach , und daß er schöner war
 Als je ein Mann , der in die Augen ihr
 gestochen :

Das rasche Wort , das er gesprochen ,
 Und diese Ähnlichkeit ! es däucht ihr son-
 derbar.

57.

Wo kam er her ? warum ? wer ist er ?
 zwanzig Fragen
 Zu diesem Zweck , die schon auf ihrer
 Zunge lagen ,
 Erstickte Hüons Ernst. Er that als wäre
 Ruh
 Ihm noth , und legte sich auf seiner Streu
 zurechte.
 Die Alte wünscht , daß ihm was süßes
 träumen möchte ,
 Und trippelt weg , und schließt die Thüre
 nach sich zu.
 Allein wurmstichig war die Thür und hat-
 te Spalten ,
 Und Vorwitz juckt das Ohr der guten
 Alten.

58.

Sie schleicht zurück , und drückt so fest
 sie kann
 Ihr lauschend Ohr an eine Ritze ,
 Und horcht mit offnem Mund und hält den
 Athem an.

Die Fremden sprachen laut, und, wie es
schien, mit Hitze;

Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war
kein Sinn

Für eine alte Frau von Babylon darin:

Doch kann sie dann und wann, zum Trost
in diesem Leiden,

Den Namen Rezi a ganz deutlich unter-
scheiden.

59.

Wie wundervoll mein Schicksal sich
entspinnt!

(Rief H ü o n aus) Wie wahr hat O b e r o n
gesprochen.

Schwach ist das Erdenvolk und für die
Zukunft blind!

K a r l denkt, er habe mir gewiss den Hals
gebrochen;

Auf mein Verderben zielt sein Auftrag sicht-
lich ab,

Und blindlings thut er bloß den Willen
des Geschickes:

Der schöne Z w e r g reckt seinen Lilien-
stab,

Und leitet mich im Traum zur Quelle mei-
nes Glückes.

60.

Und dafs (spricht S c h e r a s m i n) die
Jungfrau, die im Traum

Das Herz euch nahm , gerade die In-
fante

Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut
ernannte ;

Dafs alles so sich schickt ; und dafs auch
Sie im Traum,

Wie ihr in sie , in Euch entbrannte ,
So etwas glaubte man ja seinen Augen
kaum !

Und doch , spricht H ü o n , hat's die Alte
nicht erfunden ;

Den Knoten hat das Schicksal selbst ge-
wunden.

61.

Nur wie er aufzulösen sey ,
Da liegt die Schwierigkeit ! — Mich sollte
das nicht plagen ,

Erwiedert S c h e r a s m i n : Herr , darf ich
ungescheut

Euch meine schlechte Meinung sagen ?

Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch
entzwey.

Dem Junker linker Hand liefs' ich den
Luftpafs frey

Und dem Kalifen seine Zähne ,

Und hielte mich an meine Dulcime ne.

62.

Bedenkt's nur selbst , in ihrer Gegen-
wart

Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,
Hernach vier Backenzähn' und eine Hand
voll Bart

Dem alten Herrn abverlangen,
Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind
umfassen,

Bey Gott! das hat doch wahrlich keine
Art!

Das Schicksal kann unmöglich wollen
Dass wir das Ziel uns selbst so grob ver-
rücken sollen.

63.

Zum Glück, dass Oberon das beste
schon versah.

Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Rezia
Gewiss uns selbst, so bald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zwey frische Klep-
per, nah

Beym Garten des Serais, zur Flucht be-
reit zu halten.

64.

Herr Scherasmin, (versetzt der Rit-
ter) wie es scheint,
Entfiel euch, dass ich Karl'n mein Ehren-
wort gegeben,

Dem , was er mir gebot , buchstäblich nach-
zuleben ?

Da geht kein Jot davon , mein Freund !

Was draus entstehen kann , das mag dar-
aus entstehen !

Mir ziemt es nicht so was voraus zu sehen.

Im Fall der Noth (erwiedert Scheras-
min)

Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem
Wasser ziehn.

65.

Allmählich schlummerte der Alte unter
diesen

Gesprächen ein von H ü o n s Augen bleibt
Der süsse Schlaf die Nacht hindurch ver-
wiesen.

Gleich einem Kahn auf hohen Wogen ,
treibt

Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem
Schwanken

Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken :
So nah dem Port ; so nah , und doch so
weit !

Es ist ein Augenblick , und däucht ihm
Ewigkeit.

VARIANTEN.

Stanze 6. v. 8.

(a) Denk alles dießs, du hast u. s. w.

St. 10. v. 5.

(a) Vielleicht auch daß der Zwerg sein
bestes thut,

St. 16. v. 4.

(a) Und bohrt ins Wamms sich ein, um
euch ins Herz zu zwicken.

St. 20. v. 6.

Bekämpft die Hünen u. s. w.

St. 29. v. 2.

Find't nicht für gut zur Gegenwehr u. s. w.

St. 30. v. 6.

Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu
erreichen ;

St. 31. v. 8.

Den stolzen Eufrat hier, und dort den
Tigris ziehn.

St. 33. v. 4.

Und du, spricht er zu sich, was gehst du
zu beginnen?

St. 38. v. 1. 2.

(a) Mit großem Dank für dieß Erbieten
Folgt ihr Herr Hüon nach. u. s. w.

v. 8.

(a) Beklagend, daß ihr fern' die Mandeln
u. s. w.

St. 40. v. 5.

(a) Ein Prinz, mit Einem Wort, u. s. w.

St. 41. v. 1.

(a) Das nenn' ich seltsam seyn, u. s. w.

v. 3.

(a) Ich sag's nicht ohne Grund! u. s. w.

St. 43. v. 7.

Sie schien sie nicht sowohl mit mädchen-
haftem Grauen

St. 44. v. 8.

(a) Die Liebe, dachte man, wird schon im
Ehstand kommen.

St. 47. 4. 5.

Sein blaues Aug', sein langes gelbes Haar

St. 50. v. 8.

Gleichwohl daß Fatme stets u. s. w.

St. 51. v. 1.

Indessen kam der Tag, vor dem ihr graut,

St. 52. v. 2.

(a) Ein ungeheuer Löw u. s. w.

St. 53. v. 1.

Seit Menschendenken ward kein solches
Thier gesehen!

v. 3. 4.

Allein weil jedermann (jeder doch) den
seinen höher schätzt,
Will des Verdiensts sich niemand unter-
stehen.

St. 54. v. 4.

— — — Genug, er kam, zu allem Glück,
v. 6.

(a) Und ohne Löwenhaut zurück.

St. 56. v. 2.

(a) Genauer, was sie Anfangs nicht ge-
achtet,

St. 57. 3. 4.

(a) — — — Er stellte sich der Ruh
Bedürftig, legte sich u. s. w.

St. 60. v. 1.

Und dafs (ruft Scherasmin) u. s. w.

St. 62. v. 5.

(b) Und vor der Nase ihm sein einzig Kind
umfassen,

St. 64. v. 4.

(a) Da geht kein Jot davon, mein guter
Freund!

Ende des XLI. Bandes.

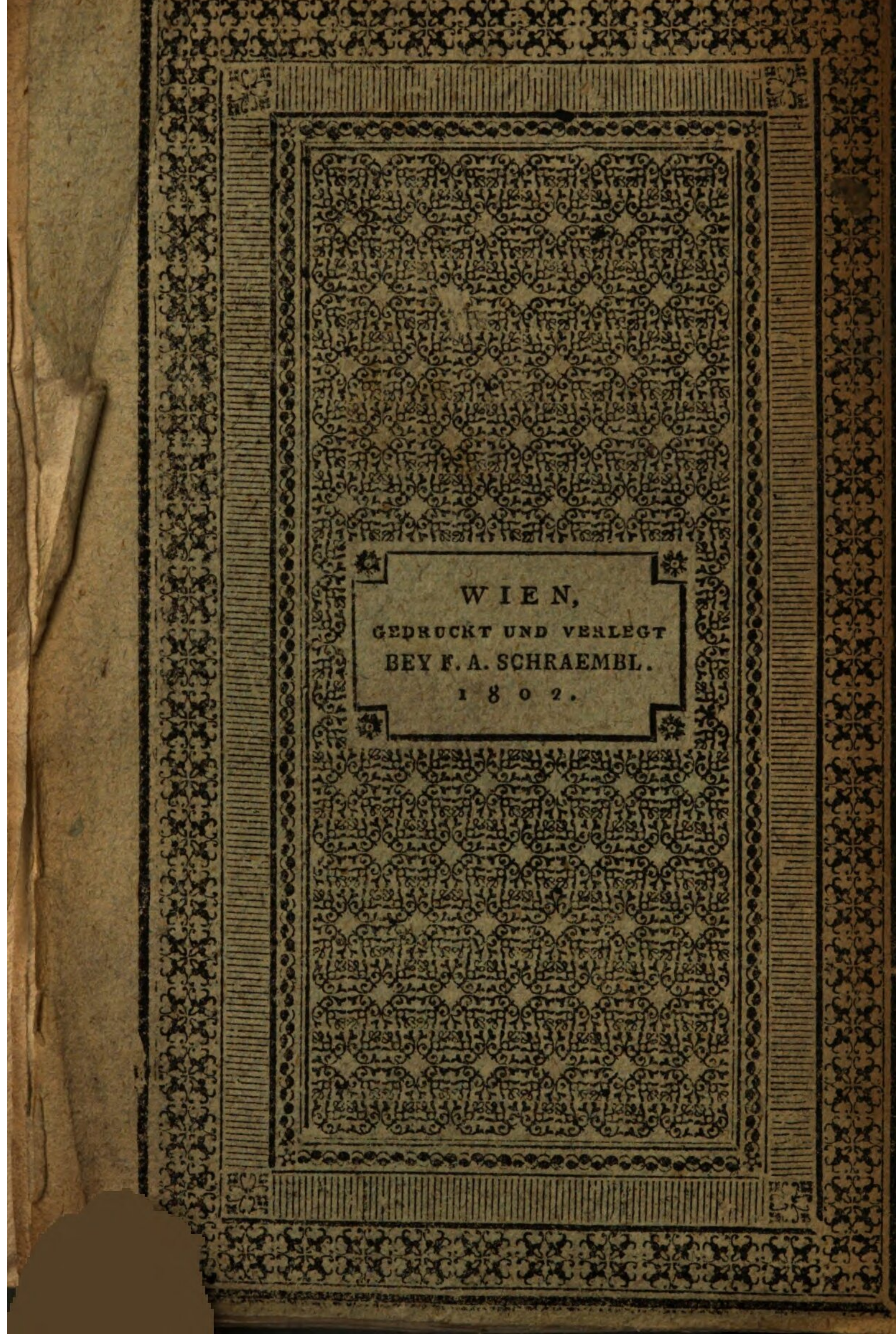


LD

Wieland

41

~~100-229~~



W I E N,
GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRAEMBL.
1 8 0 2.

Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 41.

Wien 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -88

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261651-0

VD18 15525481-001